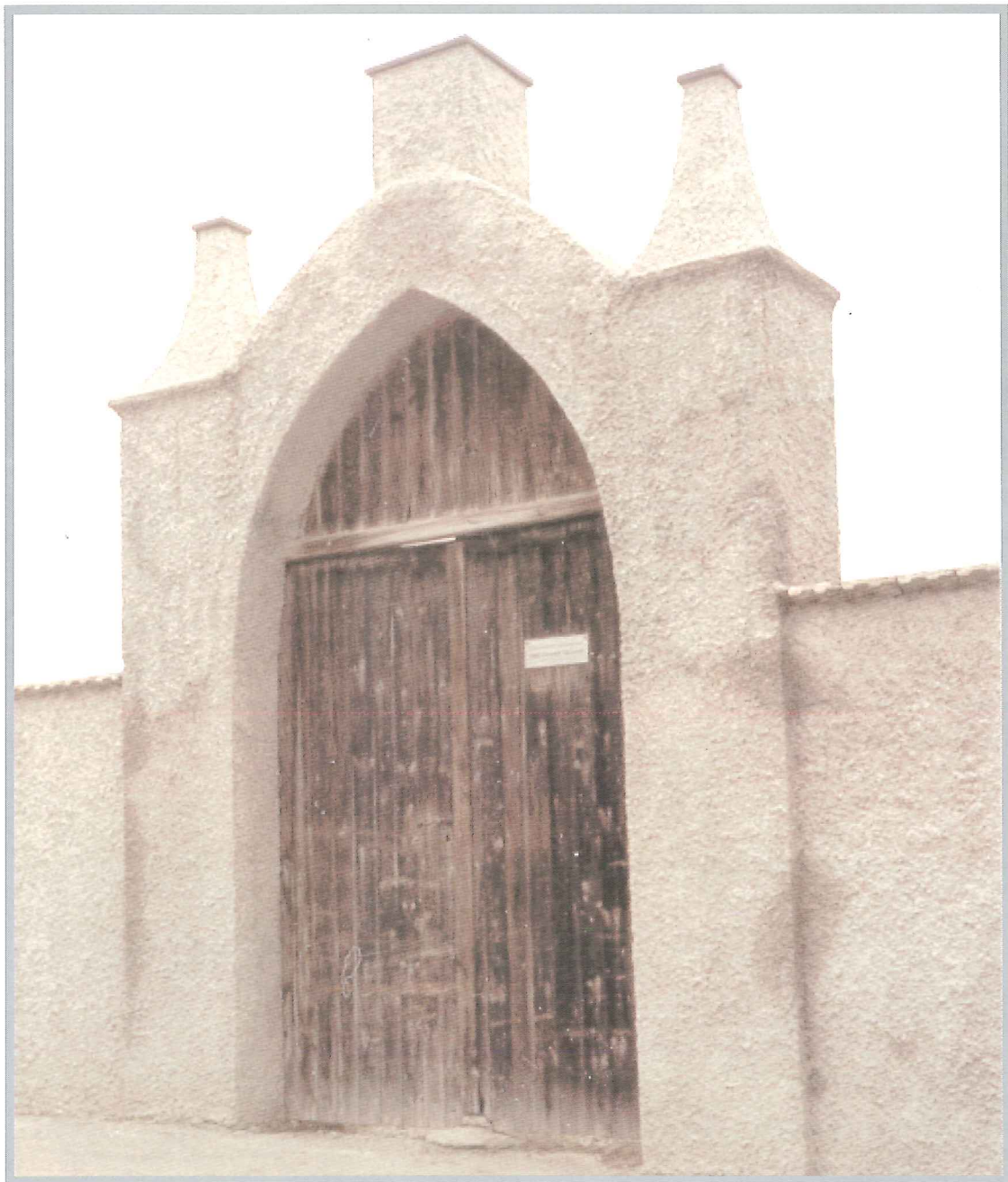


DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

11. Jahrgang Nr. 41 Juni 1999



**ZUM TITELBILD:
Neoromanisches
Eingangsportal
zum Jüdischen
Friedhof in Zwettl
(1993)**

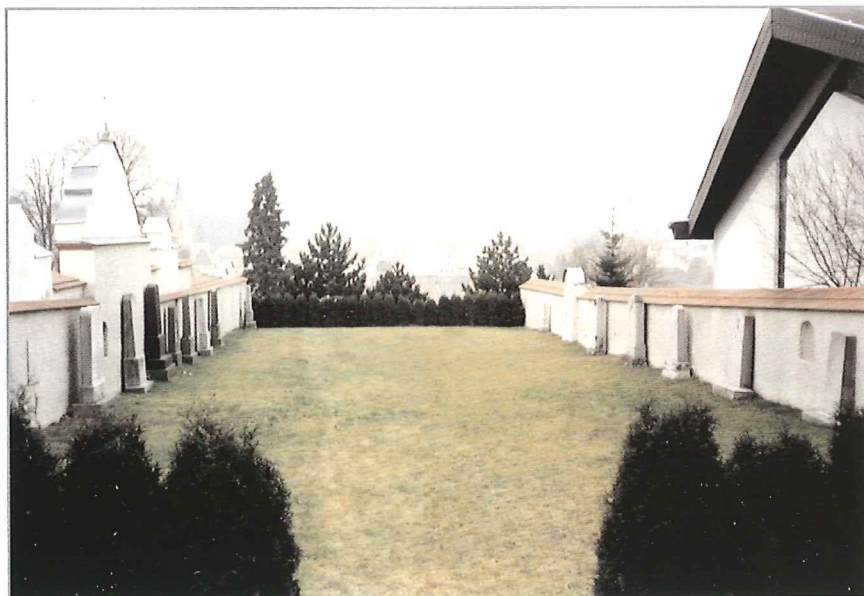
**Fotos: Ilan Beresin
und Pierre Genee**



Für die kommenden
Sommermonate
wünschen wir gute
Erholung und einen
schönen Urlaub!
Im Namen der
Redaktion
Ilan Beresin



Eingang zum jüdischen Friedhof in Zwettl (1993)



Der jüdische Friedhof in Zwettl (1993)

IMPRESSUM

David - Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:
A-2490 Ebenfurth, Hofgrabeng. 6
T. und Fax: 02624/52197
GSM: 0676/302 02 30
Handy: 06991/302 02 30

E-mail: david_kulturzeitschrift@ibm.net

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde
des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis:

4 Ausgaben/ATS 300,-- (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen:

BAWAG: 01910-767-611,

CA: 0957-41815/00,

ERSTE BANK: 310 051 51078

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Kaczek.

Freie Mitarbeiter:

Dr. Gabriele Anderl, DDr. Ferdinand Dexinger,

HR Dr. Adolf Gaisbauer, Dr. Pierre Genee,

Mag. Lothar Hölbling, Dr. Sabine Hödl,

Mag. Angelika Jensen, Jolantha Kacer, Frederic-Gerard Kaczek,

Dr. Hubert Michael Mader, Johann Straubinger,

HR Dr. Christoph Tepperberg, Halina Zajac.

Grundlegende Richtung:

Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

EDV-Koordination, grafische Gestaltung und Satz:

Eszter Bekefi, Dora Bekefi

Druck und Endherstellung: Melzer Druck,

1140 Wien, Vogtgasse 29.

AKKO BEGEHT SEIN ZWEIHUNDERTSTES JAHR SEIT DER BELAGERUNG DURCH NAPOLEON



Richard POPPER

Am 17. März 1799 kam das Expeditionskorps Napoleons vor den Toren Akkos an. Hafen und Festung Akko, oder wie es die Franzosen noch aus den Tagen der Kreuzfahrer nannten: St. Jean d'Accre, war eine Schlüsselstellung zur Eroberung von Damaskus und bot große Chancen für Napoleon, entweder bis nach Konstantinopel oder Mesopotamien vorzustoßen. Der geschichtsbewusste Napoleon träumte insgeheim, ein zweiter Alexander der Große zu werden und nicht nur den Nahen Osten, sondern auch Persien und Indien zu erobern. Aber den hochtrabenden Plänen standen diesmal nicht nur die Türken, sondern auch die Flotte des mit ihnen verbündeten England gegenüber. Gleich nach seiner Ankunft vor der Stadt begann Napoleon, Belagerungsgräben auszuheben und versuchte einen Sturmangriff. Dieser wurde jedoch unter einem mörderischen Kugelregen von türkischen und dreißig englischen Schiffskanonen zurückgeschlagen. Die Türken sandten über den Norden ein Entsatzheer von 35.000 Soldaten, es gelang jedoch Napoleon, dieses zu Füßen des Berges Tabor mit den nur 4.500 Mann seiner Truppe zu besiegen. Nicht weniger als acht mal unternahmen die Franzosen einen Sturmangriff, wurden jedoch jedesmal abgewiesen. Die Belagerten selbst bewiesen Mut und Geschick, indem sie elf Ausfallversuche unternahmen. Die französische Belagerung dauerte 60 Tage bis Napoleon einsehen musste, dass er die Festung nicht einnehmen konnte.

Welche Gründe gab es, die den damals bereits immer siegreichen, legendenumwobenen Feldherrn zum Rückzug zwangen?

In einer orientalisches-blumenreichen Sprache erklärte Napoleon seinen neuen „Untertanen“ in Ägypten, die er laufend über eine Scheinregierung, „Divan“ genannt, durch berittene Postboten informierte, es gäbe nicht weniger als 16 verschiedene Gründe für die Aufgabe seiner Belagerung. Uns genügen weniger: Erstens war Akko von drei Seiten vom Meer umsäumt, während die Landseite noch von der starken Kreuzfahrerfestung und dazugekommenen türkischen Schanzen befestigt war. In der Stadt selbst verfügten die Türken über 250 Kanonen und 800 englische Matrosen unter dem Befehl des umsichtigen und kriegserfahrenen Admirals Sidney Smith, einem alten Widersacher Napoleons aus der Zeit der Eroberung von Toulon, mit der Napoleon seine militärische Karriere begann. Zweitens verfügte Napoleon nur über zwölf Kanonen und so wenig Munition, dass

er einen Preis für diejenigen seiner Soldaten ausschrieb, die den Franzosen türkische Kanonenkugeln bringen konnten. Nachdem Napoleon Jaffa erobert hatte, gelang es ihm nicht, seine Kanonen über das Jarkon-Flüßchen zu bringen, und er schickte diese daher mit Schiffen zu seinen südlich von Akko gelegenen Belagerungstruppen. Aber die meisten Transporte wurden noch während der Fahrt von den Engländern aufgebracht und fielen in die Hände der Verteidiger. Der dritte Grund mag wohl der schwerwiegendste gewesen sein. Noch in Jaffa brach im französischen Heer die Pest aus und diese forderte während der Belagerung zahlreiche weitere Opfer. Dazu kam, dass es den Engländern gelang, auf dem Seeweg frische und unverbrauchte Verstärkungen aus Rhodos heranzubringen. Der realistische Napoleon sah nunmehr ein, dass er sich entweder noch monatelang vor Akko verbluten oder die Belagerung aufgeben müsse. Nachrichten aus Paris, die von Blockadebrechern zu ihm gelangten, ließen ihn aufhorchen. In Paris ging es wieder einmal drunter und drüber und viele lechzten nach einem „starken Mann“, der ja nur er sein konnte. Aber auch privat trieb es ihn nach Paris. Er war voller Eifersucht, als man ihm hinterbrachte, seine von ihm heiß geliebte Ehefrau Josephine hatte ihm zum Spott von ganz Paris mit einem Gardeoffizier namens Hippolyte Charles Hörner aufgesetzt. Sein gekränkter Stolz nagte an ihm, auch wenn er sich rasch eine der schönsten verheirateten Frauen, von denen es im Tross der französischen Ägyptenarmee nur 300 gab, zu seiner Maitresse nahm: eine junge blonde Schönheit namens Pauline Foures, deren Mann übrigens bald zu einer Scheidung bereit war.

Aufgabe der Belagerung

Als Napoleon sah, dass für ihn im Nahen Osten weder Ruhm noch Lorbeeren zu holen waren, beschloss er den Rückzug aus Akko, versuchte allerdings diesen zu verschleiern und demagogisch davon zu reden, er hätte eigentlich sein gesetztes Ziel erreicht. Die Belagerungsarmee räumte im Eilmarsch das Gelände, und er ließ nur je eine kleine Garnison in Jaffa, Gaza und El-Arish zurück.

Der Rückzug durch die Sinai-Wüste war in der Hitze von 45 - 51 Grad Celsius unfassbar beschwerlich, besonders weil die vielen Verwundeten per Leiterwagen, gezogen von Pferden, oder mit Hilfe von Mauleseln oder Kamelen transportiert wur-

den, während alle übrigen Soldaten, Napoleon allen voran, zu Fuß marschierten.

Trotz allem gab es einen feierlichen Einzug in Kairo, der von ägyptischen Zeugen als malerisch apostrophiert wurde und angeblich fünf Stunden dauerte.

Der Sieg in der Bucht von Aboukir

In Ägypten erwartete Napoleon eine weitere Überraschung. Die Türken, ermutigt von der Niederlage Napoleons vor Akko, landeten am 11. Juni mit einer Elitetruppe von 18.000 Mann in der Bucht von Aboukir. Die französische Armee war kleiner und geriet zunächst in Bedrängnis. Aber die mit Musketen, Revolvern und Säbeln bewaffneten Janitscharen waren vor allem darauf aus, die Köpfe der gefallenen Franzosen vom Rumpf zu trennen, da man ihnen für jeden abgelieferten Kopf ein Sondergeld auszahlte. In diese „Beschäftigung“ vertieft, wandten sie den Kämpfen nur ungenügende Aufmerksamkeit zu, und so gerieten ihre Reihen bald in Unordnung, während die französische Kavallerie sie umzingelte. Der Sieg Napoleons war ein großer Triumph. Die von allen Seiten angegriffenen Türken stürzten sich zu Hunderten und Tausenden ins Meer, in dem sie kläglich ertranken. „Es war keine Schlacht mehr, es war ein Schlachten“ schreibt Walter Scott in seiner Napoleon-Biographie. Nur sechstausend Türken gingen in Gefangenschaft, der Rest war bei den Kämpfen und im Meer umgekommen. Dieser Sieg sicherte den Franzosen zunächst den Weiterbesitz Ägyptens. Aber für Napoleon hatte die Stunde geschlagen. Er gab die Verwaltung Ägyptens an General Kleber weiter, beließ seine Armee in Ägypten und bestieg mit nur wenigen Begleitern eine der beiden übrig gebliebenen französischen Fregatten, die Admiral Nelson seinerzeit bei der Zerstörung der französischen Flotte unmittelbar nach der Landung Napoleons nicht vernichtet hatte. Das

Glück war ihm auch diesmal hold. Trotz englischer Beherrschung des Mittelmeeres schlüpfen die beiden Fregatten durch die engmaschige Blockade, und Napoleon landete nach 17 - monatiger Abwesenheit am 9. Oktober 1799 im Hafen von St. Raphael. Der meteorhafte Aufstieg eines Genies strebte seinem Höhepunkt zu, einem Höhepunkt, den er durch seine Maßlosigkeit bald überschritt und die einige Jahre später zu seinem Untergang führte.

Ein verhinderter Alexander der Große

Auf Akkos Belagerung zurückblickend, meinte Napoleon resignierend auf seiner Verbannungsinsel St. Helena: „Wäre Akko genommen, so wäre das französische Heer nach Damaskus und Aleppo gegangen und schnell am Euphrat gestanden; die syrischen Christen, die Drusen und Armenier hätten sich mit uns vereinigt, wir wären um 100.000 Mann verstärkt worden, oder um 600.000, wer kann sagen, um wieviel. Ich wäre nach Konstantinopel und Indien gekommen, und hätte das Antlitz der Welt verändert.“ Jedenfalls sind schon heute einige Gremien und Körperschaften mit Vorbereitungen beschäftigt, um die Zeit der Napoleonischen Belagerung Akkos in Erinnerung zu bringen. Vor allem sind es Kreise von Militärhistorikern, die französische Botschaft, Archäologen, die Stadtverwaltung von Akko, Napoleonforscher, der Verlag des Verteidigungsministeriums, Kartographen (die französische Armee war die erste, die Ägypten und „Südsyrien“ d. h. den Küstenstreifen des heutigen Israels, kartographisch aufnahmen) sowie weitere, die das 200. Jahr der Belagerung in Seminaren, Vorträgen und anderen Beiträgen begehen werden.

Quellen:

Walter Scott: „Napoleon“, Berlin 1912

Vincent Cronin: „Napoleon“, London 1990.

Abdarrahman al-Gabarti:

„Bonaparte in Ägypten“, München/Zürich 1989.

„The Harper Encyclopedia of Military Biography“ New York 1992.

Für Europa!

Gegen

Klima&Schüssel:

Packelei von Wien

bis Brüssel

Gib Deinem Ärger Stimme. Die positive Opposition.

www.liberales-europa.net
Hotline: 0676/44 88 779



Liberales Forum



TRADEX

BÜROMASCHINEN
COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION

1020 Wien, Taborstasse 43.
T.: 216 30 87, 216 40 18
Fax: 216 30 87-16

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik

Ing. RUDOLF MAYER

Beh. Konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9-11.
T.: 485 57 22 Fax.: 480 33 69

**Elektrogeräteverkauf
Elektroinstallationen
Alarmanlagen**



L. Jarosinski & J. Vaugoin
Silberschmiede
gegr. 1847

Haus des Silbers · Silver House · Casa d'argento · Maison d'argent
A-1070 Wien, Zieglergasse 24
Tel. 0043/1-523 33 88 · Fax 0043/1-523 99 10

Über 1600 Kulturveranstaltungen...

...finden während der Sommermonate in Oberösterreich statt. Dieses reichhaltige kulturelle Angebot finden Sie in der soeben erschienenen Programm Broschüre

„Kultursommer '99“ mit vielen Tips und Terminen zu Konzert-, Theater-, Literaturveranstaltungen und Ausstellungen. Die übersichtlich gestaltete Broschüre kann mit beiliegendem Kupon **gratis** beim Amt der öö. Landesregierung angefordert werden.

Senden Sie mir ... Stück der Broschüre

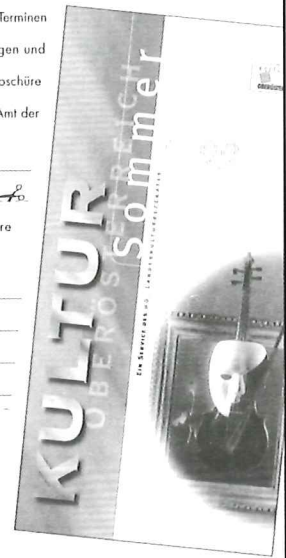
„Kultursommer '99“ an:

Vorname: _____

Name: _____

PLZ, Ort, Adresse: _____

Senden Sie diesen Kupon frankiert und ausgefüllt an:
Amt der öö. Landesregierung
Spittelwiese 4, 4020 Linz



ERNST SCHOLDAN

wünscht allen Freunden und
Bekanntem
im In- und Ausland
schöne Sommerferien!

Für Europa!

Gegen

Klima&Schüssel:

Packelei von Wien bis Brüssel

Gib Deinem Ärger Stimme. Die positive Opposition.

www.liberales-europa.net
Hotline: 0676/44 88 779



Liberales Forum



ANGRIFF AUF DIE GEDANKENFREIHEIT

Strukturelemente der Strategie „moderner“ Verschwörungsideologen

 Hubert Michael MADER

Einleitung

Der folgende Text geht im wesentlichen (wenn auch nicht ausschließlich) von den Schriften Jan Udo Holeys alias „Jan van Helsing“ aus, der momentan als der wohl erfolgreichste und wirkungsvollste deutschsprachige Verschwörungsideologe anzusehen ist - auch wenn er in seinen Büchern de facto nichts anderes macht, als ältere Verschwörungstheorien zusammenzufassen und modifiziert wiederzugeben.

Die von mir erstellte Studie „Politische Esoterik - eine rechtsextreme Herausforderung: Am Beispiel Jan van Helsing“ (Wien 1999) ist als Publikation in der Reihe „Schriften der Landesverteidigungsakademie“ erschienen. Darin wird die Kritik am Schrifttum von Jan Udo Holey auch durch zahlreiche Zitate belegt.

In der Verschwörungsliteratur (Politische „Esoterik“) kann man wiederkehrende Strukturelemente feststellen. Im folgenden Text werden die wesentlichen Strukturelemente dargestellt und diskutiert.

Angriff auf die Gedankenfreiheit Zur Strategie „moderner“

Verschwörungsideologen: Thesen
Der neueste Film des deutschen Erfolgsfilmers Hans-Christian Schmid mit dem Titel „23 - Nichts ist so wie es scheint“ stützt sich auf eine wahre Begebenheit: Karl Koch, ein junger Mann, taucht ein in die fiktive Welt der Geheimgesellschaften, bis für ihn die Grenzen zwischen Phantasie und Wirklichkeit verschwimmen. Er wird besessen vom fiktiven Verschwörungsszenario des Romans „Illuminatus“ (von Robert Anton Wilson). Der junge Mann „erkennt“ überall die Spuren der Verschwörer und möchte das „Böse“ in der Welt bekämpfen, indem er die „Gegenseite“ mit entsprechenden Informationen versorgt - was den „Hacker“ zur Industriespionage (für den sowjetischen Geheimdienst) verleitet. Daneben putscht er sich mit Kokain auf und wird drogenabhängig. Sein Weg führt in den paranoiden Wahn und schließlich ist der Computer-„Freak“ überzeugt, die „Illuminaten“ hätten selbst von seinen Gedanken Besitz ergriffen (und er sei mitschuldig an der Katastrophe von Tschernobyl). Der junge Mann erliegt endgültig seiner geistigen Verirrung, übergießt sich mit Benzin und setzt seinem Leben durch Selbstmord ein Ende.¹

Wie gesagt, beruht der Film auf einer wahren Begebenheit zwischen den Jahren 1985 und 1989

in der BRD. Fiktive Feindbilder, paranoider Wahn - einige Parallelen zum Persönlichkeitsbild des österreichischen Bombenattentäters Franz Fuchs? In den letzten Jahren ist das Interesse an Verschwörungstheorien erschreckend stark angestiegen. Neue Verschwörungsideologen projizieren altbekannte Feindbilder, allen voran das Feindbild „Juden“ und „Freimaurer“. Auf diese Art und Weise vergiften die Verschwörungstheoretiker Schritt für Schritt das Denken von (jungen) Menschen. Eine Entwicklung, die Anlass zur Besorgnis gibt.

Auf dem Weg zur antidemokratischen „Kulturrevolution“?

In der Vergangenheit wurden Verschwörungstheorien wiederholt eingesetzt, um Herrschaft zu festigen. Sie sollten von einer veränderungsbedürftigen politischen und gesellschaftlichen Realität ablenken. Heute führen rechtsextreme² Kreise ihre Theorien über vermeintliche geheime Weltverschwörer und unbekanntere politische „Drahtzieher“ im Zeichen einer fortschrittsfeindlichen, antidemokratischen „Kulturrevolution“ ins Treffen. Fiktive Feindbilder wirken primär auf der emotionalen Ebene und besitzen eine nicht zu unterschätzende Widerstandskraft gegen wissenschaftlich - rationale Argumente.

Der „Neuen Rechten“ geht es weniger um kurzfristige Wahlerfolge, sondern um Einflussnahme auf die politische Diskussion und die öffentliche Meinung. Anders ausgedrückt: Alte (autoritäre beziehungsweise totalitäre) Ideologien sollen in neuer (moderner) Form wieder „salonfähig“ werden. Die „Neue Rechte“ möchte langfristig Mentalitätsveränderungen und einen grundlegenden Wertewandel bewirken. Für sie führt der Weg an die (politische) Macht über den kulturellen „Überbau“. Mit anderen Worten: Es geht darum, den Wertewandel und das mit ihm verknüpfte humanistische Weltbild (Verantwortung des Einzelnen für sein Leben) zu revidieren und durch autoritäre Leitbilder zu ersetzen. Hinter den heutigen („esoterisch“ bemäntelten) Verschwörungsideologien dürfte in vielen Fällen eine geistige Verbindung zwischen „christlichem“ Fanatismus (nach dem Muster radikaler US-Fernsehprediger) und einem modifizierten Neonazismus stehen. Der christliche Fundamentalismus hat sich in der Vergangenheit wiederholt als Gegenpol zu liberalen (demokratischen) Denkweisen präsentiert.

Revidierung der Menschenrechtsdeklaration

Der Begriff „Extremismus“ umreißt politische Strömungen unterschiedlicher ideologischer Herkunft und Stoßrichtung. Extremisten verneinen respektive mißachten grundlegende Faktoren der Demokratie wie Menschenrechte, Parlamentarismus oder Gewaltenteilung. Sie propagieren Verschwörungstheorien und sehen in „Juden“, „Freimaurern“, „Jesuiten“, usw. die angeblichen Drahtzieher hinter diversen dunklen (weltverschwörerischen) Machenschaften. Die Wegbereiter rechtsextremer Ideologien wenden sich besonders gegen das Gleichheitsprinzip (Art. 1 u. 2 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte). Rechtsextreme Agitatoren propagieren die („biologisch“ bedingte) Ungleichheit der Menschen. Rechtsextreme Weltbilder (doch nicht nur diese) werden von Vorurteilen und Aversionen (Hass) gegenüber dem „Andersartigen“ (Farbige, kulturelle Minderheiten, religiös Andersdenkende, Homosexuelle usw.) geprägt.

Das Streben nach „Universalismus“ (im Sinne gleicher Menschenrechte für alle) zählt zu den sogenannten „Grundwerten der Moderne“ (R. Münch). Dieses Leitbild wird von rechtsextremen Ideologen ebenso negiert wie Frauenemanzipation oder Forderungen nach Mitbestimmung, Freiheit von Bevormundung und Selbstverwirklichung.

Unterwanderung esoterischer Zirkel

In der Gegenwart haben sich einige esoterische Strömungen zu einem nicht ungefährlichen Einfallstor für rechtsextremes Gedankengut entwickelt. Sie werden von rechtsextremen Ideologen unterwandert und als Plattform zur (getarnten) Propagierung antisemitischer, rassistischer und anderer menschenverachtender Inhalte missbraucht. Dabei liegt die eigentliche Gefahr in der Breitenwirksamkeit des (literarischen) Angebots. Auf dem (flourierenden) esoterischen Bücher- und Zeitschriftenmarkt ziehen (getarnte) rechtsextreme Darstellungen immer weitere Kreise. Die Verbindung zwischen „Esoterik“ und Rechtsextremismus hat Tradition- sie gipfelte in den Verbrechen des NS-Regimes. Eine verhängnisvolle Mischung esoterisch-religiöser „Lehren“ mit rechtsextremer (neonazistischer) Ideologie könnte auch heute den Samen für künftige politische Gefahren in sich tragen. Daher gilt es, dem Instrumentalisieren „neuer“ geistiger Strömungen zur Propagierung altbekannter, menschenverachtender Parolen beizeiten entgegenzutreten - ohne dabei die spirituellen Sehnsüchte so vieler Menschen und deren Interesse an den „Grenzwissenschaften“ anzugreifen.

Die meisten unter dem Schlagwort „Esoterik“ verbreiteten Schriften rechtsextremer Autoren lassen

sich auf den ersten Blick nicht als Propagandamachwerk enttarnen. Die LeserInnen werden mit einer Mischung aus Wahrheiten, Halbwahrheiten und Phantastereien konfrontiert.

Schutzbehauptungen und Doppelzüngigkeit verschleiern die wahren Intentionen. Somit besteht die Gefahr, dass viele LeserInnen (ohne entsprechend fundiertes Wissen, beispielsweise in Zeitgeschichte) allmählich ihr Selbstkonzept verändern und sich für rechtsextremistisches Gedankengut öffnen - und dabei die Manipulation nicht im Geringsten bemerken.

„Mittelalterlicher“ Antijudaismus

Der rechtsextreme christliche Fundamentalismus, wie er sich in „esoterisch“ verbrämten Verschwörungsideologien widerspiegelt, zeichnet groteske Feindbilder (von denen man glaubte, sie wären bereits überwunden). Als wesentliches Element seiner versuchten Neuschreibung christlicher Inhalte zeigt sich eine angestrebte „Reinigung“ des Christentums vom Alten Testament. Verbunden mit einer „mittelalterlich“ anmutenden antijüdischen Greuelpropaganda (die Juden als „Satansanabeter“, als „Diener böser außerirdischer Mächte“ usw.).

Feindbild Internationale Organisationen

Neben „Juden“, „Freimauern“, „Jesuiten“, aber auch den USA, Rußland, dem Marxismus usw. geraten vor allem die internationalen Organisationen ins Visier der „modernen“ Verschwörungsideologen - die sich somit ganz in der Tradition der extremen Nationalisten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewegen.

Bevorzugtes Feindbild der Verschwörungstheoretiker ist die UNO. Die Organisation der Vereinten Nationen wird als „Unterdrückungsinstrument“ geheimer, weltverschwörerischer Zirkel („Logen“) diffamiert.

Rechtsextreme Science-Fiction

Rechtsextreme Ideologen kombinieren alte Verschwörungstheorien und abenteuerliche Science-Fiction. Traditionelle Feindbilder finden ihre „zeitgemäße“ Ergänzung durch feindliche „Aliens“. Damit Hand in Hand wird revisionistisches Gedankengut verbreitet. Man beschönigt den Nationalsozialismus und leugnet die Kriegsschuld Hitlerdeutschlands. Der Führer-Kult um die Person Hitlers findet - „esoterisch“ verbrämte seine Fortsetzung. Die Rede ist von geheimen esoterischen Elite-Zirkeln innerhalb der SS, die ihre Tätigkeit bis zum heutigen Tag fortsetzten. In den Science-Fiction-Phantasien besteht das NS-Regime im Geheimen fort und kooperiert mit außerirdischen „Ariern“.

Mit einem Wort: Grundsätzlich gilt für die rechts-

extreme Agitation in der Esoterik-Szene auch weiterhin, was bereits Hitlers Chefpropagandist Joseph Goebbels erkannt hatte - daß nämlich große Lügen offensichtlich eher geglaubt werden als nur kleine Manipulationen.

Nebenbei werden autoritäre beziehungsweise totalitäre Gesellschaftsmodelle hochgehalten oder Sympathien für einschlägige Diktaturen der jüngsten Vergangenheit (wie das ehemalige Apartheid-Regime in Südafrika oder die chilenische Militärdiktatur unter Pinochet) bekundet.

Auffallend auch die Sympathien für den irakischen Diktator Saddam Hussein.³

Eine neue „Realität“ wird konstruiert

Verschwörungsideologen projizieren eine „neue Realität“, die dem Durchschnittsbürger mangels Insiderwissen „verborgen“ bleibt. Man zeichnet eine Welt voller dunkler Machenschaften geheimer Logen und Bünde. Der Leserschaft sollen die Augen für diese „neue Realität“ geöffnet werden. Überall im Alltag wären (mehr oder weniger gut) versteckte „Hinweise“ (Zeichen, Symbole usw.) der Verschwörer zu entdecken. Anders ausgedrückt: Die LeserInnen sollen sich einem neuen (archaisch anmutenden) Weltbild öffnen - und dabei zentrale Elemente rechtsextremen Denkens in sich aufnehmen.

Grundsätzlich: Zur Strategie der „Umprogrammierung“ (sprich: Gehirnwäsche) gehört es, daß die Zielpersonen substantielle Aspekte ihrer Erfahrung und ihres früheren Verhaltens als negativ bewerten. Bisherige Grundeinstellungen und Realitätswahrnehmungen sollen destabilisiert und durch neue Einstellungen ersetzt werden. Um die zu Manipulierenden auf eine (geistige) Veränderung vorzubereiten, muss zunächst deren Realität erschüttert werden. Der/die solchermaßen Indoktrinierte wird bald überall „geheime“ Zusammenhänge (die auf eine „Omnipräsenz“ der Weltverschwörer deuten) „entdecken“.

Verschwörungstheoretiker führen die „Realität“ auf den unmittelbaren Eingriff „geheimer Mächte“ zurück und beschwören auf diese Weise ein geradezu „archaisches Denken“ (= alles unerklärliche Geschehen hat dämonische, animistische oder magische Ursachen). Im besten Fall zeichnen sie ein sehr vereinfachtes Bild gegenwärtiger Machtstrukturen.

Damit Hand in Hand trachtet man, das rationale („vernetzte“) Denken (Vermeiden unzulässiger Vereinfachungen) zu diffamieren. Tappen die Zielpersonen in diese quasi „mentale Falle“, werden sie sich künftig ihre Urteile nur mehr auf Grund eines (von den Agitatoren) ausgewählten Informationsflusses bilden.⁴

„Wage es, nicht zu denken!“

Der menschliche Verstand wird zuweilen als

„Instrument“ der geheimen Weltverschwörer ver-teufelt. Er hindere die Menschen, sich für „Neues“ zu öffnen. Die LeserInnen der verschwörungstheoretischen Literatur sollten folglich diese Texte nicht mit Verstandeskriterien messen, sondern vielmehr ihren Verstand „abschalten“.

Paradoxerweise sollen sie auf Grund dessen „selbstkritisch“ und „mündig“ werden. So will es ihnen zumindest die Propaganda einiger politischer „Esoteriker“ weismachen.

Der Philosoph Immanuel Kant hatte 1784 in seiner Schrift „Was ist Aufklärung“ diese Geistesbewegung als den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ bezeichnet und seine (aufgeschlossenen) Zeitgenossen aufgefordert: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ - Dagegen steht die Absage an den menschlichen Verstand und seine Kriterien, wie sie in der „esoterischen“ Verschwörungsliteratur immer wieder auftaucht. Begleitet von einer Überbewertung des Gefühls (der „Intuition“). Gemäß dem fiktiven Motto:

„Non sapere aude! - Wage es, nicht zu denken!“

Über die Sprache erfolgt der Griff nach der Psyche

Aus der Soziologie ist bekannt, daß besondere Bezeichnungen für eigene und andere Gruppen zu jenen Mechanismen zählen, durch die Menschen einer Gruppe ihr Zusammengehörigkeitsgefühl stärken - und sich anderen gegenüber abgrenzen. Anders ausgedrückt: Sprache beeinflusst das Denken.

In der („esoterischen“) Verschwörungsliteratur verwendete Ausdrücke wie außerirdische „Rassen“, „Herrenrasse“, „niedere Rassen“ (sprich: Farbige) usw. wollen offenkundig den belasteten (und wissenschaftlich mehr als zweifelhaften) Begriff von „Menschenrassen“ als Ab- und Ausgrenzungskriterium wieder „salonfähig“ machen. Auch Termini wie „jüdisches Banken- und Logensystem“, „Vollblutjuden“, „typisch talmudistische Moral“ (abwertend) usw. wollen wohl ein bestimmtes Vokabular aus vergangenen Tagen wieder in die Köpfe (und Herzen) einer breiten Schicht von LeserInnen verpflanzen.

Der Kritiker als Feindbild

Mentale „Umprogrammierung“ als Methode der Verhaltensänderung duldet keine Form von Kritik. In diesem Sinne gilt: Der Kritiker hat nie recht. Die rechtsextremen Propagandamacher in esoterischen Kreisen unterstellen ihren Kritikern neben persönlichen oder politischen Motiven vor allem eine zu geringe „spirituelle“ Entwicklung beziehungsweise Angst vor „Weiterentwicklung“. Kritisch eingestellte Personen werden somit diffamiert oder ins Lächerliche gezogen.

„Politisch Verfolgte“

Rechtsextreme Verschwörungsideologen geben sich selbst das Image von „politisch Verfolgten“. Sie präsentieren sich gewissermaßen als „Widerstandskämpfer“ gegen die vermeintlichen „geheimen Weltverschwörer“ und deren (politische) Handlanger (Demokraten, Liberale, Befürworter einer multikulturellen Gesellschaft usw.). Ein gezielter Griff nach der Psyche namentlich jüngerer LeserInnen?

Ein Botschaft mit Trefferwirkung

Verschwörungstheoretiker arbeiten mit einer - auf den ersten Blick - durchaus motivierenden Botschaft: Sie wollen die „Mächtigen“ im Hintergrund, die „geheimen Drahtzieher“ der (Welt-)Politik „entlarven“. Kurz: Es geht (sozusagen im „manichäischen“ Sinne) um eine Art Kampf des „Lichtes“ gegen die „Finsternis“, bei dem nichts weniger als die „Rettung“ der Welt auf dem Spiel steht. Ein „Appeal“, der seine Wirkung auf (unkritische) Idealisten nicht verfehlt. Neben dem (falschen) Bewusstsein, im Dienste einer „höheren Sache“ zu stehen, nähren die „esoterisch“-rechtsextremen Verschwörungsideologen bei ihren Zielpersonen auch ein gewisses „Elitebewusstsein“ (im Sinne von „Auserwähltsein“ durch Insiderwissen). Soziale Bedürfnisse („social needs“) werden ebenso wie idealistischen Träume („higher needs“) gezielt angesprochen.

Kreative Texte und Graphiker

Mit kräftigen Worten (und bestechenden Bildern) bewegen sich die Autoren der Verschwörungsliteratur fast durchwegs auf der emotionalen Schiene. Sie appellieren an das Gefühl, an die „Intuition“ (die „Ahnung“) der LeserInnen. Und durchsetzen ihre („Soft“-)Botschaft religiös-esoterischen Inhalts mit rechtsextremen Gedanken (die teilweise selbst versteckte Aufforderungen zur Gewalttätigkeit beinhalten). Anders ausgedrückt: Die Texte auf dem Gebiet der politischen (rechtsextremen) „Esoterik“ verfügen über ein durchaus hohes Maß an Kreativität. Sie schaffen es immer wieder, selbst ausgesprochen neonazistische Inhalte auf unerwartete Weise einem „unpolitischen“ (d.h. „nur“ esoterikinteressierten) Personenkreis zu suggerieren. Dies sowohl in vermeintlichen „Sachbüchern“ wie auch in Romanen. Künstler verwenden Farben und Symbole, um ihr Publikum emotional anzusprechen.

Die Wahrnehmungspsychologie zeigt, wie sehr Farben die Gefühlsbeziehung zu den Gegenständen beeinflussen. Auch aus dem Marketingbereich ist bekannt, dass die Verpackung beim Kunden bestimmte Gefühle auslöst. Diese Gefühle beeinflussen die Kaufentscheidung. Verpackungsdesigner verfolgen also ähnliche Ziele wie die Schöpfer von Gemälden.

Die Bucheinbände der Verschwörungsliteratur wollen bereits auf visueller Ebene beim Adressaten das „richtige“ Gefühl auslösen. Hier geht es um eine erste Kontaktaufnahme, die bereits unmittelbares Interesse wecken soll.

Fast jeder läßt sich manipulieren

Die meisten Menschen lassen sich relativ schnell geistig beeinflussen. Es ist ein Irrtum zu meinen, nur schwache oder unsichere Personen würden auf diverse Psychotechniken ansprechen. So gibt es beispielsweise unter den Mitgliedern aller Sekten oder Psychokulte hochintelligente und selbstbewusst erscheinende Personen. Fast jeder kann dahingehend manipuliert werden, die eigene (Gedanken-)Freiheit aufzugeben (wie sozialpsychologische Experimente zeigen). Die mentale „Umprogrammierung“ vollzieht sich meistens schleichend und subtil. Mit anderen Worten: Die Betroffenen merken nicht, wie sie Schritt für Schritt ihre Mündigkeit verlieren - und ihr Denken von den Einflüsterungen der Demagogen zunehmend okkupiert wird.

Am Ende drohen Mentalstörungen, die von stereotypen Deutungsmustern (Vorurteilen) bis zu irrationalen Gruppenbildungen (als gefährlichste Form geistiger Verirrung) reichen können.

Im Kampf gegen den Rechtsextremismus: Aufklärung vor Strafe

Keine Frage: Der demokratische Staat muß (rechts-)extremistischen Herausforderungen entschlossen entgegentreten und die vorhandenen Gesetze konsequent durchsetzen. Eignen sich die rechtlichen Mittel für ein Vorgehen gegen die eigentlichen Verführer, so scheinen sie jedoch mehrheitlich ungeeignet im Fall der Verführten. Ihnen gilt es, mit Verständnis für ihre konkrete Lebenssituation und mit Aufklärung zu begegnen. Unverzichtbar ist es, dass in Schulen und Universitäten wie auch im Rahmen der Erwachsenenbildung eine frühzeitige Aufklärung über „esoterisch“ getarnte Rechtsextremisten erfolgt.

Es gilt hier das Motto „Aufklärung vor Strafe“.

Zur Bedeutung einer humanitären Religiosität

Spirituelle Geborgenheit bedeutet für viele Menschen einen unverzichtbaren Bestandteil ihres psychischen Wohlbefindens. Nun ist es ein Charakteristikum jeder autoritär geprägten Religiosität, dass sich der Einzelne dem durch einen religiösen (geistlichen) Führer vermittelten (vermeintlichen) göttlichen Willen nahezu kritiklos zu unterwerfen hat. Kennzeichnend für die humanitäre Religiosität hingegen ist, dass der Gläubige selbstständig an seiner spirituellen

Entfaltung arbeitet und somit nicht zuletzt eine autonome Urteilskraft entwickelt.

Um autoritären Ideologien eine ihrer wesentlichen Grundlagen zu entziehen, muss innerhalb (aber auch außerhalb) der etablierten Religionsgemeinschaften und Kirchen zu einer solchen Form der humanitären Religiosität gefunden werden.

Soziale Sicherheit

Menschen wollen Sicherheit. Die schlechte Situation auf dem Arbeitsmarkt löst bei vielen (sei es begründet oder unbegründet) Ängste aus. Je machtloser sich der/die Einzelne fühlt, um so größer wird der Wunsch nach Rezepten, dieser Machtlosigkeit zu entrinnen. Um so größer auch die Anfälligkeit für (rechts-)extremes Gedankengut und abstruse Verschwörungsideologien. Diese bieten einen vermeintlich „realen“ Rahmen, um diffuse Ängste zu benennen.

Das Bekämpfen von sozialer Unsicherheit, Arbeitslosigkeit und sozialem Absturz stellt wohl eine besonders vordringliche Strategie gegen das Aufkommen (rechts-)extremistischer Strömungen dar. Hier sind im besonderen die politischen Entscheidungsträger gefordert.

Ausblick

In diesem Text wurden die wesentlichen Strukturelemente der Verschwörungsliteratur des Bestseller-Autors Jan Udo Holey alias „Jan van Helsing“ zusammengefasst dargestellt. Sämtliche hier angestellten Überlegungen wären durch eine detaillierte Studie der „politischen“ (rechtsextremen) „Esoterik“ in bezug auf ihre Allgemeingültigkeit noch zu verifizieren.

Bei allem berechtigten Engagement gegen rechts-extreme Ideologie gilt es zu berücksichtigen: „Von der extremen zur gemäßigten (demokratischen) Rechten gibt es fließende Übergänge. Dennoch ist die demokratische Rechte aufgrund der Bejahung der fundamentalen Werte und Spielregeln demokratischer Verfassungsstaaten der gemäßigten Linken im Grunde viel näher als der extremen Rechten“ (BACKES/MOREAU 1994, S.12). Oder, um mit Wolfgang Benz zu sprechen: Ein Verrücken der Grenzlinie zwischen „Konservativen und Rechtsradikalen bzw. zwischen ‘Rechtskonservativen’ (dieser ebenfalls unscharfe Begriff, der als Randzone dient, weist auf das Dilemma hin) und ‘Rechtsextremisten’ kann ebenso gefährlich für die Demokratie werden wie extreme Bestrebungen jenseits demokratisch-liberaler Übereinstimmung“ (zit. nach BACKES/MOREAU 1994, S.13).

LITERATURHINWEISE (AUSWAHL)

Esoterik - Rechtsextremismus

AWADALLA, El: Heimliches Wissen - Unheimliche Macht. Sekten, Kulte, Esoterik und der

rechte Rand, WIEN-BOZEN, FOLIO VERLAG, 1997.

BACKES, Uwe / MOREAU, Patrick: Die extreme Rechte in Deutschland, MÜNCHEN, AKADEMISCHER VERLAG, 21994.

BAUER, Kirsten: Fundamentalismus, MÜNCHEN, WILHELM HEYNE VERLAG, 1999 (= Reihe „Stichwort“, Bd. 4117).

BELLMUND, Klaus / SINIVEER, Kaarel: Kulte, Führer, Lichtgestalten.

Esoterik als Mittel rechtsradikaler Propaganda, MÜNCHEN, KNAUR, 1997.

BIELICKI, Julian S.: Der rechtsextreme Gewalttäter. Eine Psychoanalyse, HAMBURG, RASCH UND RÖHRING VERLAG, 1993.

BUNDESMINISTERIUM FÜR INNERES (Hg.): Staatsschutzbericht 1997, WIEN, o. J.

FROMM, Rainer / KERNBACH, Barbara:

Europas braune Saat. Die internationale Verflechtung der rechtsradikalen Szene, LANDSBERG AM LECH, AKTUELL, 1994.

GRANDT, Guido u. Michael: Erlöser. Phantasten, Verführer und Vollstrecker, ASCHAFFENBURG, ALIBIRI VERLAG, 1998.

GUGENBERGER, Eduard / PETRI, Franko / SCHWEIDLÉNKA, Roman:

Weltverschwörungstheorien. Die neue Gefahr von rechts, WIEN-MÜNCHEN, DEUTICKE, 1998.

HUNDSIEDER, Franziska: Wotans Jünger.

Neuheidnische Gruppen zwischen Esoterik und Rechtsradikalismus, MÜNCHEN, WILHELM HEYNE VERLAG, 1998.

HUNDSIEDER, Franziska: Rechtsextremismus, MÜNCHEN, WILHELM HEYNE VERLAG, 1993 (= Reihe „Stichwort“, Bd. 4025).

KEPEL, Gilles: Die Rache Gottes. Radikale Moslems, Christen und Juden auf dem Vormarsch, MÜNCHEN-ZÜRICH, PIPER, 31994.

KÖPF, Peter: Ausländerfeindlichkeit, MÜNCHEN, WILHELM HEYNE VERLAG, 1996 (= Reihe „Stichwort“, Bd. 4079).

PURTSCHELLER, Wolfgang: Aufbruch der Völkischen. Das braune Netzwerk, WIEN, PICUS VERLAG, 1993.

RASSISMUSBERICHT 97/98. Die Erfahrungen der Anti-Rassismus-Hotline von Helping Hands, WIEN, o.J.

SAMMONS, Jeffrey L. (Hg.): Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus - eine Fälschung. Text und Kommentar, GÖTTINGEN, WALLSTEIN VERLAG, 1998.

SCHMID, Hans-Christian / GUTMANN, Michael: 23. Die Geschichte des Hackers Karl Koch, MÜNCHEN, DEUTSCHER TASCHENBUCH VERLAG, 21999.

SCHWAGERL, H. Joachim: Rechtsextremes Denken. Merkmale und Methoden, FRANKFURT AM MAIN, FISCHER TASCHENBUCH VERLAG, 1993.

Nationalsozialismus (Geschichte)

BEDÜRFTIG, Friedemann: Lexikon Drittes Reich, MÜNCHEN-ZÜRICH, PIPER, 1997.

BENZ, Wolfgang (Hg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte, MÜNCHEN, DEUTSCHER TASCHENBUCH VERLAG, 21992.

BENZ, Wolfgang / GRAML, Hermann / WEISS, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, MÜNCHEN, DEUTSCHER TASCHENBUCH VERLAG, 21998.

Psychologie

BENESCH, Hellmuth: dtv-Atlas zur Psychologie. Tafeln und Texte, MÜNCHEN, DEUTSCHER TASCHENBUCH VERLAG, 31992 (= Reihe „dtv-Atlas“, Bd. 3224).

SCHWERTFEGER, Bärbel: Der Griff nach der Psyche. Was umstrittene Persönlichkeitstrainer in Unternehmen anrichten, FRANKFURT AM MAIN-NEW YORK, CAMPUS VERLAG, 1998.

Verschwörungsliteratur (Politische „Esoterik“)

HELSING, Jan van: Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert, MEPPEN, EWERTVERLAG, 1993.

HELSING, Jan van: Geheimgesellschaften 2. Interview mit Jan van Helsing, PLAYA DEL INGLÉS, EWERTVERLAG, 1995.

HELSING, Jan van: Buch 3. Der dritte Weltkrieg, PLAYA DEL INGLÉS, EWERTVERLAG, 1996.

HELSING, Jan van: Unternehmen Aldebaran. Kontakte mit Menschen aus einem anderen Sonnensystem, PLAYA DEL INGLÉS, EWERTVERLAG, 1997.

HOLEY, Hannes: Jesus 2000. Das Friedensreich naht, FICHTENAU, AMA DEUS-VERLAG, 1997.

HOLEY, Jan Udo: Die Innere Welt. Das Geheimnis der Schwarzen Sonne. Roman, AMA DEUS-VERLAG, 1998.

KUBIAK, Frank: Esoterisches Leben in der 3. Dimension, PLAYA DEL INGLÉS, EWERTVERLAG, 1997.7

ANHANG: TEXTBEISPIELE

1. Die genaue Todesursache konnte allerdings nichts restlos aufgeklärt werden.
2. Grundsätzlich wäre zwischen „rechtsradikal“ (im Sinne von demokratiefeindlich und nationalistisch, doch gerade noch innerhalb der verfassungsmäßigen Ordnung) und „rechtsextrem“ (offen gegen Demokratie, Parlamentarismus und Menschenrechte gerichtet) zu differenzieren. Die Grenzziehung erscheint im Einzelfall jedoch äußerst schwierig, auch gibt es keinen allgemeinen Konsens, was noch „radikal“ und was schon „extrem“ ist.

3. Zwischen dem Nationalsozialismus und dem arabischen Nationalismus gab es wiederholt Anknüpfungspunkte.

4. Eine Entwicklung, die beispielhaft für das Verhalten zahlreicher Sekten und Psychogruppen ist.

5. Pseudonym von Jan Udo Holey.

6. Ident mit Jan Udo Holey?

7. Das Buch enthält nachgestellt den Bericht eines erklärten Anhängers von Holey alias „Jan van Helsing“.

Diverse Parfüms -20%

**PARFÜMERIE
HUBER**

KOSMETIK PEDIKÜRE SOLARIUM

T.: 535 76 51

1010 Wien, Tuchlauben 25.

1010 Wien, Rotenturmstraße 16.



**INTERNAT . BILINGUALER
PRIVATKINDERGARTEN
KINDEROASE WEIMAR**



**Weimarer Straße 1 (neben Schubertpark)
1180 Wien**

Für alle Eltern mit Kindern von 2-6 Jahren, die an einer echten zweisprachigen Erziehung (Deutsch, Englisch, Russisch auf Wunsch)

interessiert sind, bieten wir unserer Familiengruppe (3-4 Betreuerinnen für nur eine Gruppe von max. 24 Kindern)

* einen Ort des bilingualen Spracherlebens mit Nativespeakern

* familiengerechte Öffnungszeiten (Montag-Samstag 7-19 Uhr-Anzahl der Tage und Betreuungsstunden frei wählbar)

* Vorschulprogramm

* tägliches „ Frischluftprogramm“ (Park oder eigener kleiner Garten)

* rein vegetarisches, biologisches Essen, täglich selbst frischgekocht, OHNE MILCHPRODUKTE

Auskünfte und Anmeldungen:

**Tel: 0664/321 39 16 Frau Beran oder
409 21 17 Frau Fischer**

AUS DER GESCHICHTE DES LANDES: JÜDISCHER SIEG MIT DEUTSCHEN WAFFEN AKCE DI

 Zeev PELEG

Die israelische Luftwaffe wurde in der CSSR geschmiedet mehr und mehr interessante Einzelheiten über die militärische Hilfe, die die CSSR Israel in den entscheidenden Monaten vor und während des Unabhängigkeitskrieges gewährte, sickern seit der „Samtenen Revolution“ immer wieder durch und werden stolz in den tschechischen Medien veröffentlicht. Besonders die Zeitschriften „Nase voj sko“ und „Mlada Fronta“ scheinen eine Vorliebe für dieses einst verschwiegene Thema zu entdecken.

So stößt man plötzlich auf eine bisher in der Öffentlichkeit kaum erwähnte Persönlichkeit, die einen wichtigen Anteil an der Militärhilfe hatte. Es handelt sich um den damaligen stellvertretenden Generalstabschef der CSSR-Armee, General Heliodor Píka, einen „exotischen“ General.

General Píka galt in der tschechoslowakischen Armee als ein Outsider und ein, wenn auch nicht unumstrittener, so doch einigermaßen ungewöhnlicher Charakter, der vom Durchschnittstyp eines Armeeeoffiziers stark abwich. Dies hing mit seinen zahlreichen militärischen Auslandsmissionen zusammen und mit der Tatsache, daß er den Balkan und den Nahen Osten gut kannte und mit vielen Vertretern des facettenreichen Orients enge Kontakte pflegte.

Er war noch keine fünfzig Jahre alt, als er auf den Posten eines stellvertretenden Generalstabschefs berufen wurde. In seiner Jugend war er Offizier in der berühmten „Tschechischen Legion“, die sich gegen die Rote Armee kämpfend von Taschkent nach Wladiwostok absetzte. Als solcher genoß er wie andere Angehörige dieser Einheit von 70.000 Mann das Prestige und die Vorteile, die die Zugehörigkeit zu einem nationalen Mythos mit sich bringt. In der Ersten Republik war er Militärattache in Bukarest, eine damals für die tschechoslowakische Armee wichtige Stellung. Während des Zweiten Weltkrieges leitete er ab Juni 1941 in Istanbul den Geheimdienst für die Londoner Exilregierung.

Lissabon, Madrid, Bern und Istanbul waren, da sie während des Krieges die einzigen neutralen Ländern Europas waren, das Eldorado der Spione aller Nationalitäten. Dort tummelten sich Schwätzer und geldgierige Bluffer, Angeber, Doppelagenten und schillernde Typen zweifelhaften Rufes, aber auch hochqualifizierte Männer der Geheimdienste wie Admiral Canaris oder Allen Welsh Dulles, der den amerikanischen Spionagedienst in

Europa leitete. (Sein Bruder, John Foster Dulles, wurde später Außenminister der USA.) Píka fühlte sich in Istanbul heimisch. Er kannte sie alle: Türken, Griechen, Armenier, Araber und die vier jüdischen Emissäre aus Palästina, die sich bemühten, Kontakte mit Juden im eroberten Europa herzustellen. Dort freundete er sich besonders mit einem von ihnen an, dem jungen, in Wien geborenem Ehud Überall, von dem der künftige Ministerpräsident Israels, David Ben-Gurion große Stücke hielt.

Im Juni 1948 überreichte der erste Gesandte Israels in Prag, Ehud Überall, der seinen Namen inzwischen auf Ehud Avriel hebräisiert hatte, sein Beglaubigungsschreiben dem kommunistischen Ministerpräsidenten der CSSR, Klement Gottwald. Schon einige Monate vorher, unter den Auspizien von Jan Masaryk, der für kurze Zeit noch unter Gottwald Außenminister war, hatten bereits die „Flitterwochen“ zwischen dem eben entstehenden Israel und der Tschechoslowakei begonnen. Der eigentliche Beginn war der, daß unmittelbar nach dem Krieg, noch im Mai und Juni 1945 und in den darauffolgenden Monaten, Emissäre der jüdischen Brigade, die der 21. britischen Armee angehörten und weitere, die direkt aus Israel kamen, gute Beziehungen zum neuen CSSR-Establishment anknüpften. Dies fiel ihnen umso leichter, als sie größtenteils in der CSSR geboren waren, dort zum Teil tschechische Schulen besucht hatten und die tschechische Sprache beherrschten. In der wiedererrichteten CSSR trafen sie plötzlich auf ehemalige Schulkameraden oder auf Bekannte ihrer Eltern, die nun im neuen Regime eine wichtige Stellung einnahmen und die sich - wenn auch durchaus nicht alle - bemühten, ihren israelischen Partnern entgegenzukommen. Besonders wichtig waren für die israelischen Emissäre frühere Freunde oder Bekannte, die jetzt in Schlüsselpositionen des bereits damals kommunistisch infiltrierten Innenministeriums oder der kommunistischen Parteizentrale saßen. Von Bedeutung waren auch Querverbindungen mit dem Eisenbahnministerium, den Bezirkshauptmannschaften und Kreisbehörden. Besonders enge persönliche und ideologische Beziehungen bestanden zwischen den israelischen Emissären und der Sozialdemokratischen Partei. Auch Wenzel Jaksch half mit.

Zur gleichen Zeit befanden sich in München und der amerikanischen Zone in Bayern ca. 40 Israelis, die dort die ungefähr 300.000 Juden, die

sich noch in Bayern befanden, betreuten und sie vor allem in die Häfen Italiens und Südfrankreichs einschleusten. Haim Hofmann („Heini“, 1905-1974, später Jachil*) und sein aus Pilsen stammender Stellvertreter, Karl Liebschein, mit dem Spitznamen „Kribsch“ (1902-1963)** später Livne, stellten Kontakte zu Wenzel Jaksch her, der ihnen bereitwillig behilflich war und sie mit den Spitzenpolitikern der tschechischen Sozialdemokraten in Verbindung brachte. Unter den führenden Sozialdemokraten, zu denen damals Beziehungen hergestellt wurden, befanden sich Bohumil Lauschmann und Dr. Zdenek Fierlinger, der erste Ministerpräsident der erneuten Benes-Regierung auf tschechoslowakischem Boden. Von Fierlinger wußte man bereits damals, daß er nur auf ausdrücklichen Druck der Sowjets zum Ministerpräsidenten ernannt wurde und daß er als deren Mann galt. 1948, als er die Sozialdemokratische Partei gegen den Willen der Parteibasis mit der Kommunistischen Partei vereinigte, wurde er unter dem Spitznamen „Dr. Quislinger“ oder „Totengräber der Demokratie“ bekannt. In Prag und Bratislava eröffnete inzwischen der aus der CSSR stammende Michael Huppert in einem kleinen Zimmer ohne Schreibmaschine und Telefon eine bescheidene Registrierungskanzlei für Freiwillige für die „Hagana“. Israel war vor allem an Veteranen des Weltkrieges interessiert, wie Tankisten, Funker, Piloten, Kanoniere und Auszubildner jeglicher Art. Zu einem großen Waffengeschäft war es allerdings zunächst nicht gekommen, obwohl die Israelis ziemlich gut über die umfangreichen „überflüssigen Waffen“ Bescheid wußten. Jedenfalls verfolgte der neue kommunistische Außenminister, Vlado Clementis, die proisraelische Linie seines Vorgängers, woraus ihm prompt zusammen mit dem unvermeidlichen „Titoismus“ im Slansky-Prozeß der Strick gedreht wurde.

Natürlich konnten über eine so weitgehende Frage weder Gottwald, noch der Generalsekretär Rudolf Slansky entscheiden.

Die Entscheidung fiel im Kreml. Die UdSSR versprach sich damals - wie es sich herausstellte zu unrecht - daß die sowjet-tschechoslowakische Militärhilfe das eben aus der Taufe gehobene kleine Israel zu einem willigen Satelliten Sowjetrußlands machen würde. Dabei spielte sicherlich auch die Rolle der Sowjetunion im Krieg mit, in dem die UdSSR ja entscheidend zur Niederlage der Nazis beigetragen hatte und deshalb allgemein die Sympathien der Juden auch in Israel genoß.

Geheimtreffen in Chrudim

Vor diesem Hintergrund fand im Juni 1947 ein Geheimtreffen in einem Restaurant am Marktplatz der östlich von Prag gelegenen Stadt Chrudim statt. Die Partner waren der in Zivil gekleidete fünfzigjährige General Heliodor Pika und der ein-

unddreißigjährige Ehad Überall. Beide kannten einander noch aus Istanbul. Das Restaurant wurde für dieses Treffen für die Öffentlichkeit hermetisch abgesperrt, nur der Wirt und wenige Leute seines Vertrauens wußten, daß es um ein Staatsgeheimnis ging. In Chrudim trafen sich diese zwei Männer aus so verschiedenem Milieu, aber mit den gleichen Zielen. Überall hatte inzwischen herausbekommen, daß sich in der Tschechoslowakei gewaltige Mengen von Kriegsmaterial stauten, die für die Tschechen im besten Fall zum Verschrotten bestimmt waren. Der tschechoslowakische Generalstab wußte, daß diese für ihn wertlosen Schrottberge aber für Israels Überleben wichtig waren und daß Israel bereit war, dafür eine hohe Summe in Dollarwährung zu bezahlen. Nach kurzem Austausch von Begrüßungsfloskeln kamen die beiden Herren rasch zur Sache: Zahlen, Preise, Lieferungsdaten, Waffenarten, Logistik, Auszubildner, Umfang, Verfrachtungswege.

Ein unsichtbarer Kiebitz

Aber da gab es noch einen unsichtbaren und besonders unerfreulichen Kiebitz am Chrudimer Restaurationstisch: Bedrich Gminder, der Leiter der Abteilung für internationale Beziehungen des kommunistischen Zentralkomitees. Er saß dort in einem winzigen Zimmer, im Gebäude der früheren „Zivnostenska Banka“ zwischen Zeltnergasse und „Na porici“ (Graben), nur wenige Schritte vom Pulverturm entfernt. Gminder war der kommunistische Oberaufseher im Zentralkomitee, der fanatisch über wichtige Ernennungen und die Ideologie der Parteikader wachte. Gminder, aus einer kleinbürgerlichen jüdischen Familie in Mährisch-Ostrau stammend, war auch in seiner Partei gefürchtet und unbeliebt, sowohl wegen seiner sturen Moskau-Linientreue, als auch wegen anderer negativer Eigenschaften. Außerdem wurde ihm verübelt, daß er besser Deutsch als Tschechisch sprach. Aber Gminder hatte auch seine „Meriten“: er war enger Mitarbeiter von Dimitroff, der ihn seinerzeit mit dem Deutschland-Referat der Internationalen betraute. In der CSSR wurde er als „Graue Eminenz“ angesehen und war wahrscheinlich der am meisten gehaßte Politiker. Hätte man ihn gefragt, er hätte nie seine Zustimmung zu Waffenlieferungen an Israel gegeben. Aber jetzt, nachdem der unfehlbare „Große Bruder“ aus Moskau es so beschlossen hatte, zog er mit Pika an einem Strang.

Heute ist allgemein bekannt, daß die jüdische „Prominenz“ an der kommunistischen Parteispitze wie Rudolf Slansky, Bedrich Reicin, Otto Sling, Andre Simone, Evzen Löbl, Artur London, Rudolf Margulies und Otto Fischl kompromißlos antizionistisch eingestellt war und im allgemeinen

die CSSR-Waffenhilfe an Israel mit großem Unbehagen sah. Der damalige israelische Handelsattaché in Prag, Schimon Orenstein***, der fast alle jüdischen Kommunisten persönlich kannte, behauptet in seinen lesenswerten Memoiren, daß es vielleicht unter ihnen eine einzige Ausnahme gab, nämlich Bedrich Reicin, stellvertretender Verteidigungsminister, der beim Waffengeschäft mithalf. Jedenfalls herrschte in dieser Angelegenheit volle Übereinstimmung zwischen Gminder und General Píka, obwohl beide einander reichlich unsympathisch fanden. In Chrudim kamen der Tscheche und der Israeli sofort zur Sache. Zunächst verkaufte die mährische Waffenfabrik „Zbrojovka“ einige tausend Gewehre und aus den Vorräten des „Dritten Reichs“ „Schmeisser“- Maschinenkarabiner. Die Handelsgesellschaft „Kovo“ war bereit, Kanonen zu liefern. Die Flugzeuge würde der Staat liefern. Am 30. März 1948 gab der Befehlshaber der CSSR-Luftwaffe, Divisionsgeneral Alois Vicherek, seine Zustimmung zur Lieferung von Flugzeugen und Ausrüstung an die „Hagana“. Später wurde auch Vicherek abgelöst und erschossen, vorläufig war er aber noch in entscheidender Position und stellte ein Dutzend „Avia S-199“- Flugzeuge zur Verfügung, die eine Version der „Messerschmitt“-Kampfflugzeuge mit tschechoslowakischer Technologie waren, ebenso wie ehemalige deutsche „Arada“-Lehrflugzeuge und auch in deutsche Hände gefallene britische „Spitfires“. Da die CSSR-Flugwaffe bald auf Flugzeuge vom Typ „Tom“ umstieg, waren die im Weltkrieg erprobten Messerschmitts und Spitfires problemlos gegen klingende Münze zu haben. General Vicherek war Idealist und Judenfreund, er und Pika stellten einen genauen Plan auf. Die Ausbildung der israelischen Piloten würde vor allem auf dem Militärflugplatz von Saaz stattfinden, sowie in kleineren Gruppen in Budweis, Königrätz, Prossnitz und Olmütz vor sich gehen. Die meisten der noch auszubildenden Piloten flogen bereits Einsätze als Kampfflieger während des Krieges, die meisten in der britischen R. A. F., aber auch in Rußland und einige in den USA. Alle Piloten bis auf wenige Ausnahmen waren Juden, viele sprachen tschechisch. Eine Frage blieb noch offen, wurde aber rasch und zufriedenstellend gelöst: die des Flugweges von der CSSR nach Israel. Zunächst mußte das von den USA besetzte Bayern und das ebenfalls besetzte Österreich überflogen werden, dann kam es zum Überholen und Auftanken im italienischen Brindisi. Während dieser kritischen Flugphase standen sowjetrussische Flugzeuge bei Ajaccio auf Korsika bereit, Wetter- und Navigationsdienste zu leisten und vor allem keine britischen Störversuche zuzulassen. Die Flugzeuge landeten dann noch kurz im jugoslawischen

Podgorec und auf dem bulgarischen Geheimflugplatz „VV9“. Die Wachen auf dem bulgarischen Flugplatz wurden von CSSR-Soldaten gestellt, getreu dem Motto „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ Von Bulgarien war es dann nur noch ein (Luft)-Katzensprung nach Tel-Nof, 30 km südöstlich von Tel-Aviv.

Die Ausbildung in der CSSR war rascher beendet als vorgesehen. Würde die neugegründete israelische Luftwaffe rechtzeitig eingreifen können? In letzter Minute geschah ein Wunder. Eine große ägyptische Panzereinheit, die von Gaza am 15. Mai 1948 aufgebrochen war und nach schweren Kämpfen bis zur heutigen Hafenstadt Aschdod, nur 36 km von Tel-Aviv entfernt, gelangt war, wurde vor einer gesprengten Wadi-Brücke aufgehalten.

Jüdischer Sieg mit deutschen Waffen

Auf die gänzlich überraschten Ägypter hagelte es Bomben und peitschende Maschinengewehrschüsse aus heiterem Himmel. Der Angriff der ersten vier „tschechischen“ Tiefflieger wurde von dem jungen Ezer Weizman geleitet, dem heutigen Präsidenten des Staates Israel. Ironie der Geschichte: die für das Dritte Reich im Protektorat hergestellten Kampfflugzeuge waren nun mehr in jüdischen Händen und es gelang, den drohenden Anmarsch der Ägypter, die während des Krieges auf die deutsche Karte gesetzt hatten, vollständig zu stoppen. Übrigens bezeichneten die Israelis ihre Flugzeuge mit dem neuen Namen „Sakin“ (Messer). Weizman, der bereits in Burma als Kampfpilot (Zatec) Einsätze gegen die Japaner geflogen war, bestand in Saaz die Prüfung auf dem „Sakin“ nach nur einer Woche.

Nicht alle der in der CSSR gekauften Flugzeuge kamen in Israel an. Einige, die sich „individuell“ auf den Flug begaben, stürzten ab oder mußten notlanden. Die Tschechen lieferten prompt neue Flugzeuge nach.

Ein entscheidendes Kapitel der neuen Geschichte Israels wurde aufgeschlagen: es hieß „Chel Haavir“ (Die Luftwaffe). Die arabischen Militärs und Politiker hatten es sich in ihren schlimmsten Phantasien nicht träumen lassen, daß das eben entstandene kleine Israel den Himmel des Nahen Ostens jahrzehntelang beherrschen würde. Inzwischen ging die Ausbildung von israelischem Bodenpersonal in Saaz weiter. Nicht weniger als 200 Israelis lernten Bord- und Bodenmechanik, sowie den Umgang mit Radargeräten. Die Kurse dauerten je zwei Monate.

Die Flugwaffe wurde zum geschliffenen Schwert Israels. Am 15. Oktober 1948 flog die israelische Luftwaffe einen vernichtenden Angriff auf die Wüstenhauptstadt Beer-Sheva, eine Hauptversorgungsbasis der Ägypter. Sie wurde nach dem Bombardement im Infantrieangriff erstürmt, der ganze Negev, der heute die Hälfte Israels ausmacht,

wurde besetzt.

Ab jetzt kannte der „Chel Haavir“ nur Siege. Als kurz vor dem Sechstagekrieg der deutsche Verteidigungsminister Helmut Schmidt Israel besuchte, war er vom Gesehenen tief beeindruckt. Der größte und entscheidendste Sieg war der Sechstagekrieg 1967, in dem beinahe 400 ägyptische, syrische und jordanische Flugzeuge im Laufe von wenigen Stunden vernichtet wurden. Ezer Weizman prägte damals den Slogan: „Die Besten zur Flugwaffe!“- ein Ruf der begeistert aufgenommen wurde.

Im Prager kommunistischen Zentralkomitee war nicht alles eitel Freude. Jemand soll gesagt haben: „Aber bedenkt doch Genossen, englische und amerikanische Piloten auf unseren Flugplätzen!“ Aber Aussprüche solcher Art wurden ohne viel Federlesens vom Tisch gewischt. Alle wußten ja, daß der Kreml hinter der „Aktion DI“ (Duverne Izrael) steckte.

Allerdings kam das bittere Ende bald danach. Ben-Gurion, der Staat Israel und der überwiegende Teil der Bevölkerung wollten keinesfalls zu Sowjet-Satelliten degradiert werden. Israel wurde eine westliche Demokratie. Die Kommunisten sahen sich schwer enttäuscht und setzten auf die pan-arabische Karte, die vor allem zu Beginn der fünfziger Jahre in eine heftige antizionistische und antisemitische Politik ausartete.

Das Ende für die wichtigsten tschechoslowakischen Geburtshelfer Israels war tragisch. Jan Masaryk erlitt bald ein Fenstersturz.

Die Generäle Heliodor Pika und Alois Vicherek endeten am Galgen, ebenso Clementis, Gminder, Otto Simone, Reicin, Sling und Slansky. Die kurzen „Flitterwochen“ waren zu Ende. Erst 1990, nach mehr als vier Jahrzehnten, konnten die Tschechen aus dem Munde des israelischen Botschafters hören: „Wir werden nie vergessen, was die Tschechoslowakei für Israel in seiner schwersten Stunde tat!“

Anmerkungen

1) Chaim Hofmann-(Chaim Jachil) war ein führender Zionist in der CSSR, Verfasser des Buches „Träger der Verwirklichung“. Nach dem Krieg Leiter einer israelischen Delegation in Bayern. Trat 1948 in das Außenministerium ein und bekleidete hohe diplomatische Posten. War Generalsekretär des Außenministeriums.

2) Karl Liebenfeld (Livne), zunächst Mitglied des Moschavs Nira bei Netanya, war nach dem Krieg in München Stellvertreter von Chaim Jachil. 1948 Eintritt in das Außenministerium, bekleidete Botschafterposten in aller Welt, war u.a. Bevollmächtigter Israels in Prag.

3) Schimon Orenstein: stammt aus Karpatenrußland, aktiv in der Jugendbewegung „Haschomer Hazair“, 1928 Einwanderung in Israel, Mitglied eines Kibbuz, ab 1947 in der Tschechoslowakei, erster Handelsattaché Israels in Prag. 1950 vom tschechoslowakischen Geheimdienst SNB verhaftet und zum Zeugen der Anklage im Slansky-Prozeß präpariert. 1953 in einem anderen antisemitischen Prozeß zu 15 Jahren Haft verurteilt. 1955 freigelassen, in den Sechziger Jahren rehabilitiert. Schrieb drei Bücher (Hebräisch) über den Slansky-Prozeß; diese sind eine wichtige historische Quelle.

FIRMA JOHANN GEORG HELLER GmbH

1160 Wien, Hasnerstraße 34.

T.: 493 15 06, 493 20 32

houseofbifi
Beresin

Neubaugasse 11

T.: 523 27 79

Fax: 526 25 39



LESERBRIEF

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ihre Zeitschrift ist in jeder Hinsicht hochinteressant und stellt mithin eine wichtige Bereicherung für unsere Periodika-Sammlung dar. Sie können davon ausgehen, daß „DAVID“ hier stets mit gebührender Aufmerksamkeit gelesen wird.
Mit freundlichen Grüßen

Kay HAMMER
Jena, den 15. April 1999

UNTER DER SCHUTZHERRSCHAFT DES REICHES POD OCHRANOU RISE

Anmerkungen zum 1997 erschienen Buch von Thomas Pasak

 Richard POPPER

Dr. Tomas Pasak (1930-1995) war Dozent an der Prager Karlsuniversität, Vorsitzender der Gesellschaft für das Studium des Zweiten Weltkrieges und gilt als einer der wichtigsten tschechischen Historiker, die sich mit der Geschichte ihres Landes im 20. Jahrhundert befassen. Bereits die Umstände unter denen das Buch erschien, bergen in sich ein Stück Zeitgeschehen: bereits im Jahre 1968 stand das Buch vor seinem Erscheinen, konnte jedoch erst nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes, beinahe drei Jahrzehnte später, erscheinen.

Das 429 Seiten umfassende Werk beschreibt die Geschichte des Protektorates leider nur im Zeitraum der ersten zweieinhalb Jahre, vom Einmarsch der Deutschen im März 1939 bis zum Attentat auf Heydrich Ende Mai 1942. Aber wenn der Leser das Buch aus der Hand legt, spürt er das Bedürfnis, in ihm weiter zu lesen, er erwartet förmlich eine Fortsetzung im gleichen packenden Stil und der gründlichen Sachkenntnis Pasaks, ein Buch, das leider von ihm nicht mehr geschrieben werden konnte.

Vier Haupttendenzen

In den Jahren 1939-1942 treten vor allem vier verschiedene Haupttendenzen der Einstellung der Bevölkerung Böhmens und Mährens auf:

1. Das Sichanpassen an die über Nacht deutsch gewordene Wirklichkeit, verbunden mit einem Abwarten und der geheimen Hoffnung auf eine Änderung; im Klartext: die Hoffnung auf eine deutsche Niederlage. Diese Tendenz gewann nach Beginn des Krieges mit der UdSSR ab Juni 1941 und noch mehr nach den deutschen Niederlagen vor Moskau im Winter 1941 an Boden.

2. Verbunden damit war ein passiver, behutsamer, vorsichtig getamter, niemals gegenüber den Deutschen eingestandener Widerstand des politischen und intellektuellen Establishments, das nolens volens mit den Deutschen zusammenarbeitete. Der Schlüsselpolitiker und von den Deutschen am meisten ernst zunehmende Widersacher war der Ministerpräsident des Protektorates, General Alois Elias (1890-1942), der immerhin gegenüber den anderen tschechischen Politikern und Parteien dank seiner starken Persönlichkeit über eine gewisse Autorität verfügte.

Aber in der Einstellung waren sich fast alle Minister und damals maßgebliche tschechische Politiker einig. So z.B. daß bis Juli 1940 das

„Narodni Sourucenstvi“ seine feierlichen Sitzungen immer noch unter der Büste des ersten Präsidenten T. G. Masaryk abhielt! Im Kabinett des Generals Elias und im „Narodni Sourucenstvi“ finden wir auch bekannte Politiker wie Josef Kalfus, Jaroslav Krejci, der nach der Verhaftung Elias selbst Ministerpräsident wurde, oder Ladislav Feierabend und Jan Kapras. Aber sowohl im Kabinett Elias als auch im „Narodni sourucenstvi“ gab es eine Minderheit von Befürwortern einer absoluten Anlehnung an das Reich, bzw. an seine wichtigsten Repräsentanten in Prag, zunächst Konstantin von Neurath und später Reinhard Heydrich. Unter den Befürwortern einer engen Anlehnung finden wir nicht nur die Vertreter der kleinen, allerdings lautstarken faschistischen Parteien, sondern auch Männer wie den späteren Minister Nikolaus Bubna-Litic oder den dem Kabinett Elias angehörenden Polizeigeneral Cenek Jezek.

3. Es existierten natürlich von Beginn an die tschechischen Untergrundorganisationen. Soweit diese kommunistisch waren, traten sie in Folge des Molotov-Ribbentrop Abkommens bis zum Juni 1941 nur wenig in Erscheinung. Um so mehr waren die Pro-Benes-Organisationen tätig. Sowohl Präsident Hacha als auch Ministerpräsident Elias handelten in vielen wichtigen Beurteilungen oft auch in taktischen Schritten in prinzipiellem Einvernehmen mit der Londoner Exilregierung. Fast täglich stauten sich Lage- und Spionageberichte auf den Londoner Schreibtischen des Exil Verteidigungsministers General Jan Sergej Ingr und des Sekretärs von Benes, Prokop Drtina. Die Deutschen wußten selbstverständlich von diesen Verbindungen und ebenso, daß diese mit Wissen von Hacha und Elias vor sich gingen. Durch die persönliche Besetzung der Staatskanzlei von General Elias lag die Vermutung nahe, daß er mit Hilfe seiner ihm ergebenen Mitarbeiter - fast alles ehemalige „Legionäre“ oder Offiziere der CSSR-Armee- eine solche Linie verfolgte. Obwohl die deutschen Geheimdienste davon überzeugt waren, daß hinter all dieser Tätigkeit Ministerpräsident Elias persönlich stand, oder daß er sie zumindest deckte, war Elias für sie nicht zu knacken, weil er ein Meister der Vorsicht war. Daher standen die deutschen juristischen Beweise auf so schwachen Füßen, daß nicht einmal der deutsche Justizminister, Franz Gürtner, auf Drängen der SS und Heydrichs sich imstande sah, einen

öffentlichen Prozeß gegen Elias anzustrengen. Selbst im Prozeß gegen General Elias kam nur wenig belastendes Material zu Tage, er wurde eher wegen interner Informationen verhört, sollte Namen von Mitarbeitern im Untergrund enthüllen und vor allem sich zur sogenannten „Journalistenvergiftung“ äußern.

Die faschistischen Parteien einigte vor allem ihr rabiater Antisemitismus

4. Ein weiterer Faktor waren die kleinen faschistischen Parteien. Sie besaßen nur geringen Einfluß auf die Öffentlichkeit, waren untereinander uneins und huldigten ideologischer Identifizierung mit den Deutschen, beziehungsweise ihren diversen Repräsentanten wie dem SD, der Kanzlei des Reichprotektors oder Militärstellen und der Abwehr. Einmal zum Gestapochof Hans Ulrich Geschke laufend, das andere Mal Karl Hermann Frank ins Ohr flüsternd, dann wiederum pekuniäre Unterstützung von Wolfgang Wolfram von Wolmar, dem Pressechef der Kanzlei des Reichsprotektors erbettelnd. Das einzige wirkliche Band, das sie alle vereinigte war ihr rabiater Antisemitismus, in dem sie sich bemühten, der antisemitischen Reichspolitik um nichts nachzustehen. Von Anfang an versuchten die faschistischen Parteien an die Macht zu kommen und griffen sehr früh offen Präsidenten Hacha, General Elias und alle nichtfaschistischen Parteien an. Einer der bekanntesten ideologischen Vorreiter dieser Linie war Oberst Emanuel Moravec, der nach dem Heydrich-Attentat zum Propagandaminister ernannt wurde und zwar trotz heftigen Einspruchs des Präsidenten Emil Hacha. Obwohl der einflußreiche Staatssekretär Karl Hermann Frank gerne die Vertreter der „Vlajka“ und anderer faschistischer Parteien am Regierungsruder an Stelle von Hacha und Elias gesehen hätte, drang er mit seinen Vorschlägen gerade bei „seiner“ SS und anderen Reichsstellen nicht durch, ebensowenig wie die SS in jenen Jahren darauf aus war, die „Eiserne Garde“ in Rumänien, die „Pfeilkreuzler“ in Ungarn oder die „Feuerkreuzler“ in Frankreich zum deutschen Regierungspartner zu machen.

Die merkwürdige Geschichte der „Chefredakteure“

5. Unter all diesen um Einfluß ringenden Gruppen befand sich eine kleine, aber doch einflußreiche Gruppe von einigen Chefredakteuren der Tages- und Wochenpresse. Ihre Existenz und ihr einigermaßen geheimnisumwittertes Ende verdienen näher erwähnt zu werden. An ihrer Spitze stand Karel Laznovsky (1906-1941). Die bizarre Geschichte der „Chefredakteure“ hielt Pasak fest. Außer Laznovsky handelt es sich hauptsächlich um die Journalisten und Chefredakteure

Krychtalek, Kremen, Crha, Paulus, Kozisek, Pelisek, Vajtauer, Jelinek und Rezny. Sie wurden unmittelbar nach dem Sieg über Polen von den deutschen Wehrmachtsstellen persönlich ausgesucht und zu einer Besichtigung der Schlachtfelder eingeladen. Tief beeindruckt von den deutschen Waffen und Siegen in Polen kamen sie in ihre Heimat zurück. Der Chefredakteur des „Poledni List“, Karel Werner und wenige andere stießen bald zu ihnen. Sie alle hielten eine hundertprozentige Kollaboration nicht nur für unumgänglich, sondern sahen in ihr ihre Ideologie.

Es existierte aber auch eine strikt antisemitische Presse, deren Antisemitismus ihr Hauptanliegen war. Rudolf Novak schrieb ein wildes antisemitisches Buch „Arijsky Boj“. Abgesehen davon war er ein Zuträger und Spitzel des Sicherheitsdienstes, der einige bekannte tschechische Persönlichkeiten der Gestapo preisgab (unter anderem den berühmten Schauspieler und Regisseur E. F. Burian). Ein anderer Redakteur, Alois Kriz von der Zeitung „Vlajka“ schrieb: „Krev za novou evropu“ („Blut für das neue Europa“), während sein Kollege E. Sourek sein Credo einem Buch: „Otazka zidovska a 15. Brenzen“ („Die jüdische Frage und der 15. März“) anvertraute. Gustav Dörfel vom „Poledni List“ hatte das Bedürfnis, eine Art tschechischen „Stürmer“ herauszugeben. Er setzte sich offen für die „Vernichtung der jüdischen Rasse“ ein.

Am aktivsten war A. J. Kozisek, ehemaliger Mitarbeiter der kommunistischen(!) Zeitschrift „Rovnost“. Er schrieb nicht weniger als 2500 Artikel, Reportagen oder Radiosendungen im Laufe der Okkupationsjahre, gab die Zeitung „Moravska orlice“ heraus und sonnte sich im zweifelhaften Ruhm, noch am Tage des deutschen Einmarsches im Brüner Radio die Truppen begrüßt zu haben. Er war einer der Wenigen, denen die Gestapo unbedingtes Vertrauen entgegenbrachte, wofür er 1947 mit seinem Leben büßte.

Im April 1941 begann eine merkwürdige, bis heute nicht aufgeklärte Affäre im Zusammenhang mit der Gruppe der journalistischen Aktivisten. Als Chefredakteur des „Vecer“ wandte sich Krychtalek an drei Minister und bat um deren Antwort auf zwei Fragen hinsichtlich der politischen Veränderungen auf dem Balkan. Nachdem die drei Minister sich aus formellen Gründen weigerten, auf die Fragen einzugehen, informierte der beleidigte Krychtalek darüber erbost den allmächtigen Staatssekretär Karl Hermann Frank. Dieser wandte sich an Ministerpräsident Elias und drückte seine „schärfste Mißbildung“ aus, unter Androhung eventueller Konsequenzen wegen „unloyalen Verhaltens“. Elias seinerseits informierte den Präsidenten Hacha. Die Regierung stellte sich einmütig hinter die drei

angegriffenen Minister. Es folgte ein monatelanger nervöser Briefwechsel zwischen Frank und Hacha und gegenseitige Beschuldigungen zwischen den Journalisten und Elias. Inzwischen hatte die Londoner Exilregierung mittels ihrer Radio-sendungen zum Boykott der Protektoratspresse aufgerufen. Dem Aufruf wurde rasch und erfolgreich Folge geleistet. Laut internen Gestapoberichten ging der Verkauf der tschechischen Presse um 70% zurück. Der tschechische Untergrund meldete erfreut nach London: „...niemand in den Kaffeehäusern außer den bezahlten Provokateuren lese die Zeitungen und wenn schon ein Kellner diese ausnahmsweise an den Tisch bringt, werden sie ungelesen zurückgewiesen“.

Die düpierten Chefredakteure waren natürlich empört, denn was nützt der schönste Leitartikel, wenn er nicht gelesen wird? Sie bateten um eine Aussprache mit Ministerpräsidenten Elias. Der Chefredakteur des „Vecerni Ceske Slovo“, Emanuel Vajtauer und Karel Werner, beide Scharfmacher und der deutschen Kollaboration blind ergeben, erreichten nach längerem Zögern von Seiten Elias´ eine Aussprache, die am 18. Oktober 1941 im Palais Kollovrat stattfand. Die Journalisten waren enttäuscht, da General Elias nicht bereit war, ihnen offizielle Rückendeckung zu geben und anstelle dessen nur bereit war, in technische Einzelheiten wie Sicherstellung von genügend Druckpapier etc. einzugehen. Sogar die schlechte Kartoffelernte wurde erwähnt, aber ihr Hauptanliegen konnten die Aktivisten nicht durchsetzen. Nach eineinhalb Stunden Spiegelfechtereien verließen die Enttäuschten die Kanzlei des Ministerpräsidenten. Sie wollten eine Woche später noch einen letzten Versuch beim Staatspräsidenten Hacha unternehmen.

Mysteriöse Erkrankungen

Dazu konnte es allerdings nicht mehr kommen. Auf mysteriöse Weise erkrankten unmittelbar nach dem Treffen mit General Elias drei der Teilnehmer, Laznovsky, Kremen und Vajtauer an Grippe. Obwohl sofort über die Gründe der ominösen Erkrankungen gemunkelt wurde, hielt selbst die Gestapo einen Vergiftungsversuch für unglaubhaft. Aber Mitte Mai 1942 starb der erst 35-jährige Laznovsky in Folge einer Krankheit. Er war einer der wertvollsten Kollaborateure der Deutschen. Dies fand seinen Ausdruck darin, daß man einen Abschnitt des Moldaufers nach seinen Namen benannte, unter feierlicher Teilnahme hoher Würdenträger des Reichsprotektorates, des Prager Bürgermeisters und des Vaters von Laznovsky. Im tschechischen Folklor wurde die Angelegenheit als „Brötchen-Affaire“ bekannt. Zwar dauerte die Kollaboration der genannten und anderer Redakteure weiter an, aber sie verlor ihre Eigendynamik und das winzige Ansehen, das sie

durch Laznovsky hatte. Die Redakteure waren intellektuell lahmgelegt, mit Schimpf und Schande bedacht und drei von ihnen wurden 1947 zum Tode verurteilt.

Natürlich wäre es unrichtig, das tschechische Siebenmillionenvolk nur in die vier genannten Kategorien einzureihen. Es gab noch weitere Schattierungen, Grauzonen, Nuancen, Kompromisse und alles, was einem Volk, das ständig einem ungeheuren psychologischen und existentiellen Druck ausgesetzt ist, nur widerfahren kann.

Die Sudetendeutschen nur wenig erwähnt

Das Buch ist nicht nur eine blendend geschriebene Geschichte des Protektorats und seiner Problematik in den Jahren 1939-1942; es ist auch ein unverfälschter Spiegel der miteinander ringenden Kräfte innerhalb des tschechischen Volkes, das damals zur Hälfte wie Jan Zizka und Jan Hus, zur anderen Hälfte wie der Soldat Schwejk handelte. Auch der Anteil der Deutschen, bzw. der Sudetendeutschen wird gestreift, leider zu wenig ausführlich, u.a. wird erwähnt, daß in einigen Städten wie Iglau, Friedek, das nationale Ringen um politischen und gesellschaftlichen Einfluß sogar im Protektorat weiterging, allerdings mit verkehrten Vorzeichen gegenüber der Zeit der ersten Republik. Würde das Buch in die deutsche Sprache übersetzt werden -was ihm zu wünschen wäre- würde es ein großes interessiertes Publikum finden, da es merkwürdigerweise nur wenige historische Arbeiten über diese Zeit gibt.

Anmerkungen

1. Legionär. Gemeint damit sind die 70.000 tschechischen und slowakischen Truppen, die in Rußland zur Zeit des Ersten Weltkrieges eine „Tschechische Legion“ bildeten und die sich kämpferisch gegen die Rote Armee über Sibirien bis Vladivostok absetzten. Um die kampferprobte Truppe bildeten sich bald Legenden. Jedenfalls war der Name „Legionär“ zur Zeit der Ersten Republik ein Ehrentitel. An den wichtigsten Kommandoposten der CSR-Armee standen ehemalige „Legionäre.“
2. Justizminister Franz Gürtner. Gürtner war noch zuviel Jurist der alten Schule und zu wenig Nazi, um Elias ohne erdrückende Beweise seiner Schuld vor ein Gericht zu stellen. Aber Heydrich favorisierte Männer wie Jiri Havelka, Berater des Präsidenten Hacha und Josef Cerny, Vizevorsitzender der „Strana narodni jednoty“ („Partei der nationalen Einheit“). Diese war eine von den Deutschen halbherzig zugelassene Organisation, welche die repräsentativste und wichtigste, wenn auch zahmste Partei und ein Sammelbecken vor allem der früheren Vormüncher politischen

Parteien war. In dieser Partei kamen einerseits Politiker der rechten Agrarpartei wie Rudolf Beran unter, der zur Zeit des deutschen Einmarsches Ministerpräsident war, aber auch der sozialdemokratische Politiker Antonin Hampl.

Bis 1940 noch unter der Büste Masaryks

In einem ähnlich repräsentativen breiten Rahmen, dem „Narodny sourucenstvi“, einer Art von Ersatzparlament, fanden sich fast alle Repräsentanten der tschechischen Intelligenz ein, von den Faschisten bis zu den Sozialdemokraten. Zwar war „selbstverständlich“ Juden oder Halbjuden strikt verboten, dieser patriotischen Organisation anzugehören, Gürtner wurde von einer seiner Untergebenen, dem ambitionierten und den Nazis ergebenen Otto Thierack abgelöst. So konnte der Prozess gegen Elias sofort beginnen.

3. Ungelesene Zeitungen. Eine offenbar sich immer wiederholende tschechische Tradition. Noch zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie gab es bereits hier und das Boykott von Zeitungen. Der Verfasser dieser Zeilen konnte dies in den fünfziger Jahren während des kommunistischen Regimes aus unmittelbarer Nähe beobachten. Oft war er der einzige Leser im vollbesetzten Kaffeehaus „Slavia“ in der Narodni Strida, der sich von den nicht angerührten Stapeln der kommunistischen Presse als einziger Gast dem Studium des „Rude Pravo“, des „Svet Prace“, „Mlada fronta“ des satirischen „Dikobraz“, des „Neuen Deutschlands“, der „Humanite“ und des „Daily Worker“ widmete. Damit zog er nicht nur Verwunderung und Befremden der Kaffeehausbesucher auf sich, sondern auch Blicke der Verachtung und des Ärgers.

4. Über die Umbenennungen der Moldauufer und der Prager Eisenbahnstationen zwischen den Jahren 1981 bis 1995 könnte man eine Doktorarbeit schreiben. Von Kaiser Franz Joseph über Masaryk, Denis und Wilson zu Hermann Göring, Adolf Hitler und eben Laznovsky und über Gottwald, Jan Sverma und Slansky bis zu den heutigen „normalen“ Namen. Sie spiegeln ein Stück tschechischer Tragik wider.

Malerei und Anstrich Fa. SCHWEDLER

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,
Nachfolger KG
1180 Wien, Staudgasse 40
T.: 403 33 24
Fax: 403 33 24 20



Für Europa Johannes Strohmayr, die positive Opposition

Wenn jemand alleine nach Brüssel zieht, kann er dort nicht viel bewegen - meint man. Iren ist menschlich.

Geschenkt wurde ihm nichts im Leben. „**Anerkennung und eine führende Rolle in der Wirtschaft legt einem der Staat Österreich nicht gerade in die Wiege**“, so **Dr. Johannes Strohmayr**, Spitzenkandidat des **Liberalen Forums** für die EU-Wahlen 1999. Im CA-Aufsichtsrat von 1984 bis 1998 war er als Systemkritiker bekannt. Für den nicht politisch angepaßten Controller hagelte es im Banken-Establishment daher nicht nur Sympathien. Trotzdem holte Finanzminister Lacina ihn ins Präsidium der ersten Steuerreformkommission. „**Ein persönlicher Erfolg, der mich noch heute freut**“, so Strohmayr.

20 Millionen. Seine Erfahrung und Kompetenz aus der österreichischen Wirtschaft möchte der smarte Rechner Strohmayr nun auch nach Brüssel tragen. „**Ich bin von Natur aus ein Kämpfer gegen unnötige Bürokratie. Wo könnte man da besser Erfahrung sammeln als in Österreich?**“ Tatsächlich gilt unser Land EU-weit als das bürokratischste. Damit Brüssel aber nicht zum Kampf gegen Windmühlen gerät, wird Strohmayr im Europaparlament von der liberalen Gruppe unterstützt. „**Zusammen sind wir die drittstärkste Kraft. 20 Millionen Europäerinnen und Europäer wählen liberal. So kann man arbeiten. In dieser Stärke können wir Europa bewegen!**“

Fehler und Mißstände aufspüren ist Strohmayers Beruf als Steuer- und Wirtschaftsberater- und auch sein Hobby. „**Und es dann selbst besser machen. Kritisieren ohne funktionierende eigene Konzepte kann jeder ganz leicht. Ein langsames Pferd als erstes über die Ziellinie zu bringen - das ist die Kunst.**“

Querkopf. Das Leben des Beraters verlief nie in normalen Bahnen. Mit 25 hatte er als Student bereits in Stanford, Oxford und Paris internationale Luft geschnuppert. Darauf folgte ein beruflicher Höhenflug, in dem das Privatleben manchmal etwas zu kurz kam. „**Karriere hat halt auch Nachteile**“, resümiert Strohmayr. „**Heute bin ich aber sehr zufrieden mit allem, was ich erreicht habe.**“

Strohmayr ist unkonventionell. Die Entscheidung, als Spitzenkandidat in eine politische Wahl zu gehen, fiel ihm trotzdem nicht leicht. Auch deshalb, weil der Umstieg aus der Wirtschaft in die Politik schwierig ist. Seine Zeitprobleme werden sich dadurch auch nicht gerade lösen. Trotzdem: „**Europa braucht Wirtschaftskompetenz - Frauen und Männer mit neuen Ideen, Querdenker; Menschen, die eine neue Art visionärer Politik machen.**“

Oliver Stohlmann



David Clay Large. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung.
München: C.H. Beck 1998,
515 Seiten, DM 49,80 ÖS 364,- SFR 46,-

Vor wenigen Jahren erschien das Buch der österreichischen Historikerin Brigitte Hamann „Hitlers Wien“, das über den Einfluß berichtete, den die Stadt Wien zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts auf den Werdegang des jungen Adolf Hitler ausübte.

Nun erschien ein Buch über den Einfluß der Stadt München auf Hitler am Vorabend des Ersten Weltkrieges.

Mit Sicherheit sind es Wien und München, die den größten politischen, sozialen und künstlerischen Einfluß auf die „Weltanschauung“ Hitlers ausübten. Trotz geographischer und kulturell-sprachlicher Nähe sind es doch zwei sehr unterschiedliche Städte, aber Hitler war gerade gegenüber deren brodelndem Nationalismus und dem in beiden Städten gravierenden Antisemitismus besonders empfänglich, während die Moderne „undeutsch“ und „entartet“, die Kabarettis mit ihrer ironischen Selbstkritik staatsgefährdend und moraluntergrabend empfunden wurden. Insofern war der geistig-politische Standort des jungen Adolf Hitler der gleiche wie der hunderttausender Durchschnittsbürger, bzw. deren Vorurteile und Beurteilung der Lage.

München war, auf einen kurzen Nenner gebracht, die Stadt des Bieres und der Wagner-Opern; beides hatte auf Hitler einen aufputschenden Einfluß, oft verbunden mit einem romantischen Einschlag. Zu all dem gesellte sich ein weiteres Element, nämlich die traditionelle bayrische Abgrenzung gegenüber dem deutschen Norden und Berlin, deren Bewohner im gutbayrischem Jargon als „Saupreußen“ bezeichnet wurden.

Hurra-Patriotismus des Großbürgertums

Aber es waren durchaus nicht nur die Kleinbürger, die supernationalistisch dachten und handelten. Das Großbürgertum Münchens noch vor 1914, später, während und nach dem Ersten Weltkrieg war womöglich noch patriotischer als selbst die Städte Preußens oder des Rheinlandes. Abgesehen von einer kleinen Minderheit standen auch die bekanntesten Intellektuellen und Schriftsteller, darunter solche von Weltrang wie die Brüder Thomas und Heinrich Mann fest auf national-deutschem Boden und frönten in ihren frühen Schriften antisemitischen Stereotypen, eine wenig bekannte und überraschende Tatsache, der

in letzter Zeit in Deutschland einiges Augenmerk gewidmet wurde.

„Hitlers München“ ist aber nicht nur die Geschichte einer Beziehungen zwischen dem „Führer“ und der „Hauptstadt der Bewegung“. Darüber hinaus schrieb der Verfasser eine soziopolitische und künstlerisch-kulturelle Geschichte der bayrischen Hauptstadt vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die ersten Jahrzehnte nach 1945, einem München, das nach der Niederlage einerseits das odiose Erbe von sich abstoßen wollte, es jedoch nicht über sich brachte, Lion Feuchtwanger oder Oskar Maria Graf zur Rückkehr in deren Geburtsstadt zu bitten. Bei Thomas Mann wurde es versucht, allerdings ohne Erfolg.

Die Rolle Schwabings

Was wäre München ohne Schwabing! Ohne die Bierkeller, das Oktoberfest und Schwabing wäre München einfach undenkbar. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges galt Schwabing als die Hauptstadt der deutschen Boheme, einer gemischten Gesellschaft von schillernden, oft dubiosen Gestalten, Leuten echter Begabung, verkrachten Existenzen und gescheiterten Malern, Literaten, Komponisten, Graphologen und vor allem einem Heer von herumziehenden Nichtstuern – einem Sammelsurium von Individualismus, Originalität, Krausem, Merkwürdig-Komischem und Absurdem. All dies fand hier seinen Niederschlag. Hier fand sich eine extravagante Gesellschaft ein, deren Mitglieder untereinander oft spinnefeind waren; es existierten hier mit- und nebeneinander ein Ernst Toller und Erich Mühsam, Theodor Lessing, Frank Wedekind, Brecht, Kurt Tucholsky, der allerdings bald nach Berlin „flüchtete“, aber auch ein Dietrich Eckhart, der Mann der Hitler als deutschen Messias „erfand“. Der von der Jugend bewunderte, ja vergötterte Stefan George, Karl Wolfskehl, Professor für deutsche Literatur, Ludwig Klages und andere gründeten den exklusiven Kreis der „Kosmiker“. Oswald Spengler zog von Hamburg nach München. Hier gab es vor allem eine außergewöhnliche Schönheit, Gräfin Franziska zu Rewentlow, genannt „Franzi“, die die ungekrönte, ungezügelt lebende und dennoch von allen anerkannte „Königin von Schwabing“ war. Sie stammte aus Norddeutschland, wo sie kaum dieselbe Anerkennung wie in Schwabing gefunden hätte. Hier gab es mehr als anderswo herbe Kritik an Kaiser Wilhelm dem Zweiten, hier war die Geburtsstätte des berühmten „Simplicissimus“ („Simpl“), dessen Wahrzeichen eine rote Bulldogge war, die sich von ihrer Kette losgerissen hatte. Albert Lange, Ludwig Thoma und der hochbegabte jüdische Karikaturist, Thomas Theodor Heine nahmen preußischen Dünkel und

bayrische Rückständigkeit allwöchentlich aufs Korn. Später wurde sogar Thomas Mann gelegentlicher Mitarbeiter.

Elemente der „Weltanschauung“

Obwohl Schwabings Rolle als künstlerisch-kulturelles Zentrum in den letzten Jahren vor 1914 viel von seinem Glanz verloren hatte, blieben Schwabing und die Stadt München ein wichtiger Tummelplatz von Ideen, Phantasien und gefährlichen nihilistischen und national-extremen Keimzellen. So färbte vieles auf die Nationalsozialistische Partei mit ihrem Rassenwahn, ihrer Obsession für Symbolik von Fahnen und Runen, dem Hang zu einer Art halb mittelalterlichem, halb modernem „Orden“ und einem „Los von Rom“-Heidentum ab. In gleicher Weise wurde die Musik Wagners beeinflusst.

Die Abneigung dem „Asphalt“ der modernen Großstädte gegenüber und die Verherrlichung des Bauerntums und des Dorflebens entstanden hier und wurden Teil der Nazi-Ideologie. Auch der eigenwillige Regierungsstil Hitlers, der Schreibstische mied und sozusagen vom Kaffeestausch aus regierte, ist nicht nur dem natürlichen Hang Hitlers zuzuschreiben, sondern auch dem Stil der „Schwabinger“.

„Das Irrenhaus der Republik“

In München wurde noch vor 1914 die ultranationale „Thule-Gesellschaft“ gegründet, in der Himmler zunächst seine frühe Bestimmung fand und zu deren Mitgliedern im „Kampf-Bund Thule“ nach 1918 u. a. spätere Nazi-Größen wie Rudolf Hess, Alfred Rosenberg, Anton Drexler und Hans Frank zählten.

Ein scharfer Beobachter aus Norddeutschland, der junge Journalist Carl-Christian Bry, bezeichnete 1923 München nicht unzutreffend als „Das Irrenhaus der Deutschen Republik“.

Das Nachkriegs-München war auch die politische Bühne des Generals Erich von Ludendorff, der zunächst mit Hitler den mißglückten Putsch unternahm, sich dann zwar mit ihm überwarf, aber noch in den zwanziger Jahren gemeinsam mit seiner Frau Mathilde den heidnisch verbrämten „Tannenbergbund zur Deutschen Gotterkenntnis“ gründete.

Es würde hier zu weit führen, alle weiteren interessanten, ja atemberaubenden Vorkommnisse Münchens wiederzugeben. Besonders fesselnd beschrieben sind die vielen dramatischen Ereignisse zwischen 1918 bis nach dem Zweiten Weltkrieg. Begnügen wir uns damit, daß es detaillierte, spannend geschriebene Kapitel wie das über die Ermordung von Kurt Eisner durch Anton Graf Arco auf Valley gibt, der sich bemühte in den „Thule-Kampfbund“ aufgenommen zu werden, jedoch wegen seiner jüdischen

Großmutter abgewiesen wurde. Auch der Räte-Republik und deren einzigem Sieg in der „Schlacht“ bei Dachau, dem bürgerlich-sozialdemokratischem Gegenputsch und dem ihm folgenden „Weißen Terror“ sind detaillierte Kapitel gewidmet.

Ein weiteres hochinteressantes Kapitel gilt dem Hitler-Putsch von 1923. Zwar ist diese Episode im Roman Feuchtwangers „Erfolg“ recht genau beschrieben, aber Large behandelt sie historisch und objektiv. Zudem wird u. a. ein genaues Bild vom alljährlichen Nazi-Kult zu Ehren der Opfer des Putsches von 1923 gezeichnet. Der 8. und 9. November 1935 waren die bemerkenswertesten, als die Sarkophage der 16 erschossenen „Märtyrer“ vor der Feldherrenhalle aufgebahrt lagen, um dann mit Ehrensalven, Musikkapellen und Kränzen in der eigens errichteten pompösen „Ehrenhalle“ am Königsplatz beigesetzt zu werden. Nach den aufregenden Jahren der Fememorde, der Inflation, der Putsche und Bürgerkriege gab es sogar eine kurze Zeit relativer Ruhe gegen Ende der Zwanziger Jahre. Aber die vom New Yorker Börsenkrach ausgelöste Weltwirtschaftskrise von 1929 trieb erneut Millionen von Arbeitslosen in die Verzweiflung, und in ihrer Not wandten diese sich vor allem entweder an die Kommunisten oder Nazis.

Von Epp, Wagner, Heydrich und Himmler

Mit der „Machtübernahme“ 1933 trat eine Naziregierung an die Spitze Bayerns unter „Reichstatthalter“ Franz Ritter von Epp, in der Bauleiter Adolf Wagner und der Münchner Polizeipräsident Heinrich Himmler und dessen Stellvertreter Reinhard Heydrich den entscheidenden Einfluß hatten. Einer der allerersten Schritte war der Beginn der „Entjudung“ Münchens. Eine besonders wichtige Station war „Die Nacht der langen Messer“ oder der sog. „Röhm-Putsch“ vom 30. Juni 1934. Dieses herausragende Ereignis ist nur allzu bekannt, um hier behandelt werden zu müssen. Hitler und Göbbels fuhren in der Nacht nach Bad Wiessee am Tegernsee – im Volksmund „Lago die Bonzo“ genannt, – verhafteten Röhm und wichtige SA-Führer, die von Hitler in München verhört wurden, um bald danach von Sepp Dietrich, dem Chef der Leibwache Hitlers und seiner SS-Wachen in Stadelheim erschossen zu werden.

In der Nacht vom 30. Juni begann von München aus der unaufhaltsame Aufstieg der SS. Dort wurden die Weichen zu einem Pakt zwischen der Reichswehr und Hitler gestellt, die zur Wiederaufrüstung und schließlich zum Weltkrieg führten.

Weitere wichtige Stationen waren die Errichtung des ersten Nazi-KZs Dachau und die Münchner

Konferenz vom September 1938, in der Chamberlain und Daladier die Tschechoslowakei zerstückeln halfen. Es schlug die Stunde der „Stadt der Deutschen Kunst“ und der Ausstellung „Entartete Kunst“; im Jahre 1939 mißglückte das Attentat des Einzelgängers Johann Georg Elser im Bürgerbräukeller, dem Hitler in letzter Minute entkam; die erste Bombardierung Münchens durch die RAF erfolgte am 29. August 1942, der bald massivere und zerstörerische folgten.

Die „Weiße Rose“

Gauleiter war inzwischen Paul Giesler, der die idealistische Studentengruppe „Weiße Rose“ der Geschwister Hans und Sophie Scholl blutig liquidierte. Deren Tod durch das Fallbeil erfolgte in Stadelheim am 22. Februar 1943. Eines ihrer Flugblätter erreichte auf Umwegen über Norwegen sogar England, von wo aus Tausende Kopien durch die RAF über dem Rheinland abgeworfen wurden. Aus den USA würdigte Thomas Mann in einer Radiosendung, die nach Deutschland ausgestrahlt wurde, im August 1943 das ehrenhafte Verhalten der Scholl-Gruppe. Übrigens zitiert der Verfasser einen Kommentar von Thomas Mann, als dieser von einem großen Luftangriff auf seine ehemalige Heimatstadt erfuhr:

„Der alberne Platz hat es geschichtlich verdient“. Natürlich werden dem Absterben der „Hauptstadt der Bewegung“ viele Seiten gewidmet. Zum Schluß kam es noch zu einem kleinen Aufstandsversuch von Wehrmachtssoldaten und zwar interessanterweise unter Führung des Kommandeurs einer Dolmetscher-Kompanie, dem Hauptmann Dr. Rupprecht Gernegroß. Für einige Stunden konnten sie die Rundfunksender Erding und Feimann besetzen und von dort aus senden. Ihr Stichwort war bezeichnenderweise:

„Fasanjagd.“ Dies ereignete sich am 29. April 1945, als die Dritte US-Armee bereits unweit von München stand und ihr Kanonendonner bereits zu hören war. Trotzdem gelang es Gauleiter Giesler und der SS, den Aufstand niederzuschlagen. Die Münchner zogen es vor, bis zum Einzug der Amerikaner zu warten und deswegen fand der Aufstand keine Resonanz.

Der letzte, nicht minder interessante Teil des Buches erzählt von der Stadt nach ihrer Besetzung und dem Beginn einer eingesetzten Regierung unter Fritz Schäffer, einem konservativen Katholiken. Man suchte und fand mit Not demokratische, nichtbelastete Persönlichkeiten, um sie an die Spitze der Verwaltung der Polizei zu stellen: Karl Scharnagl, der ehemalige Bürgermeister kam aus dem KZ zurück und wurde vom neuen Bürgermeister, Hans Ritter von Seisser-ehemaliger Chef der bayrischen Polizei, die den Hitlerputsch 1923 niedergeschlagen hatte- zum

Chef der bayrischen Landespartei ernannt. Urplötzlich war der Spuk der Nazi-Jahre vorbei!

Hoher Preis für die Herrlichkeit

Der Preis, den die Münchner für die Glorie der „Hauptstadt“ zu zahlen hatten, war hoch: rund 20.000 Münchner waren auf den Schlachtfeldern gefallen, 7000 kamen bei Bombardements um und es gab rund 16.000 Verletzte. Die Einwohnerzahl war von 824.000 vor Kriegsbeginn auf 501.000 nach Kriegsende gesunken. 400.000 Einwohner lebten ohne Dach über dem Kopf. Es galt, 12 Millionen Tonnen Schutt wegzuräumen, der sich stellenweise höher als Gebäude auftürmte. 90 Prozent des historischen Stadtkerns existierten nicht mehr. Wenn München heute von neuem eine Großstadt mit Flair und wichtigen Kulturinstitutionen ist - bis vor kurzem die heimliche Hauptstadt Deutschlands - so ist sie dies trotz Hitler geworden.

Kaum eine andere Großstadt verstand es, so gründlich alle Reste ihrer braunen Vergangenheit wegzuwaschen bzw. auszulöschen, wie das auf Fremdenverkehr angewiesene München.

Das Buch beinhaltet eigentlich einen Mikrokosmos Deutschlands, nicht nur die wechselvolle Geschichte der bayrischen Hauptstadt.

Der 1945 geborene David Clay Large ist Professor für Geschichte an der Montana State University. Sein Spezialgebiet ist die kulturelle und politische Geschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert.

Richard POPPER



**dox-Spula Textil
Ges.m.b.H. Co.KG**

Wiener Straße 39.

2120 Wolkersdorf/

Weinv.-Österreich

T.:(++ 43) 02245 / 2591, 2592

Telefax: (++) 43) 02245/ 259185

ARA-Lizenenr. 2382

UID: ATU19043808

„GÖTTER DES HIMALAYA“ Tibetausstellung

Der tibetische Buddhismus hat in seine Kulte um die Anrufung und Verehrung der Götter und die Bannung böser Geister farbenprächtige und aufwendige Rituale eingefügt. Maskentänze, Kultmusik, Götterbilder ohne Zahl und eine

faszinierende Kunst der Schrift sind wesentliche Bestandteile dieser fesselnden Kultur. In dieser Ausstellung werden an die 200 Objekte höchster künstlerischer Qualität aus einer der bedeutendsten Tibetsammlungen der Welt, der des Museums der Kulturen in Basel, präsentiert:

Bronzeplastiken, Tangka-Malereien, Ritualgegenstände, Masken, Ornate und Handschriften umschreiben einen Zeitraum von 1000 Jahren. Die Kunsthalle Leoben ist wieder Schauplatz einer richtungsweisenden Ausstellung zur Kultur fremder Völker und ferner Zeiten.

**Kunsthalle des Museums Leoben, Kirchplatz 6,
A-8700 Leoben**

Öffnungszeiten: vom 15. Mai bis 14. November 1999
täglich von 9.00 -18.00 Uhr

Führungen: gratis täglich um 11.00 und 15.00 Uhr und gegen Voranmeldung

Eintrittspreise:

Erwachsene:	ATS	90,—
Senioren, Reisegruppen:	ATS	70,—
Erwachsene bei Anreise		
Mit ÖBB:	ATS	60,—
Schüler, Studenten:	ATS	50,—
Schulgruppen:	ATS	20,—
Familienkarte		
(Eltern + 2 Kinder bis 15 Jahre):	ATS	160,—
Kinder bis 6 Jahre frei		

Gruppenanmeldungen:

Tel.: 03842/4062 - 400

Fax: 03842/4062 - 410

Nestroyplatz-Nähe

Schöne Eigentumswohnungen in gepflegtem Stilhaus mit neu errichtetem Lift zu verkaufen. Flügeltüren, Parkettböden und helle Ruhelage.

1.Stock: 72m²; 2Zi, Bad, Küche, WC

3.Stock: 58m²; 2Zi, Bad, Küche, WC

3.Stock: 72m²; 2Zi, Bad, Küche, WC

Das Wohnservice

407 94 63 / Hr. Sturm

Der Bezirksvorsteher von Wien-Innere Stadt

**DR. RICHARD
SCHMITZ**

**wünscht allen Lesern
des DAVID**

erholsame Ferien!

WIENER JOURNAL

**Geist statt
Zeitgeist**

**Juni-Heft jetzt neu in Ihrer
Trafik oder telefonisch zu
bestellen unter
(01) 512 07 63**

DIE ROSE VON JERICO

Das Buch: Barbara Taufars berührende Autobiographie erzählt von ihren außergewöhnlichen Erfahrungen, von ihren Konflikten ebenso wie von ihren Leiden-schaften. Mindestens genauso aufregend ist die Schilderung ihres engagierten Verhältnisses zum Judentum, das im Jahr 1987 schließlich konsequent in ihren Übertritt zum jüdischen Glauben mündete.

Die Autorin: Barbara Taufar begann ihre Laufbahn als Journalistin, war dann Presseattaché in Tel Aviv und Presserat in Paris. Sie konvertierte zum Judentum und lebt in Jerusalem.

ISBN 3-7046-0525-5, 304 Seiten, gebunden

EDITION S

BARBARA TAUFAR

**DIE ROSE
VON JERICO**

„Besonders gut gefallen mir die Anfangs- und Schlußkapitel und das Verhältnis zu Ihrem Vater. Ihre Sinnsuche im Orient, Ihre Konvertierung. Diese Geschichten sind berührend.“ (Elie Wiesel)

Verlag **Österreich**


A-1037 Wien, Rennweg 16. Tel.: (01) 797 89-315.
Fax: -589 DW. e-mail: order@verlag.oesd.co.at
<http://www.verlagoesterreich.at>

FRANZ KAFKA

Zum 75. Todestag am 3. Juni 1999

**„Jemand mußte Josef K. verleumdet haben,
denn ohne daß er etwas Böses getan hätte,
wurde er eines Morgens verhaftet“.**

Erste Zeile aus „Der Prozeß“

 Dr. Franz PUTZ

Kein anderer Schriftsteller im 20. Jahrhundert konnte das Grauen, die Anonymität, existenzielle Kälte und ein fundamentales Fremdsein besser beschreiben als der am 3. Juli 1883 in Prag geborene Sohn eines jüdischen Kaufmanns, der aus einem kleinen Dorf in Südböhmen stammte und der durch Fleiß und Sparsamkeit in Prag aufgestiegen war. „Kafkaesk“ wurde weltweit zum Synonym für jene bedrohlichen gesellschaftlichen Zustände, in denen ein um Sinn ringendes Individuum wie in einem Nebel rudert und schließlich scheitert, ausgelöscht wird.

Franz Kafka besuchte in Prag das Altstädter Deutsche Gymnasium und studierte an der deutschen Universität Germanistik, dann auf Drängen des als übermächtig empfundenen Vaters Jura. Nach seiner Promotion (1906) und einjähriger Rechtspraxis trat Kafka in den Dienst der italienischen Versicherungsgesellschaft „Assicurazioni Generali“ am Prager Wenzelsplatz. Von Juli 1908 bis zum Ausbruch einer Lungentuberkulose (1917) arbeitete der nach außen hin völlig unscheinbar lebende Jurist für die „Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen in Prag“. Mit großer Disziplin schuf der Vegetarier in seiner Freizeit ein literarisches Werk, einen Meilenstein deutschsprachiger (Welt)Literatur. Äußerst selbstkritisch ließ er nur Weniges veröffentlichen wie seine meisterhafte Erzählung „Die Verwandlung“ (1912). Sie spiegelt die „Bestrafung“ eines Sohnes wider, der seinen Vater aus dessen Position verdrängt hatte: Gregor Samsa wird des Nachts in ein „ungeheueres Ungeziefer“ verwandelt, das sich in die dunkelste Ecke der elterlichen Wohnung verkriechen muss. Mit dem allmählichen Niedergang des Sohnes, der die Einsicht gewinnt, daß er „verschwinden“ müsse, nichts mehr isst und stirbt, gewinnt der Vater seinen Platz in der Familie zurück.

Die surreale Geschichte einer Entfremdung erzählt Kafka mit lakonischer Klarheit, wodurch das Geschilderte an Unheimlichkeit noch gewinnt. Kein Wunder, daß sich Surrealisten wie André Breton („L'amour fou“) und Existentialisten wie Jean-Paul Sartre („Der Ekel“) oder Albert Camus („Der Fremde“) von Kafkas Werk begeistert

zeigten und zu seinem Ruhm beitrugen. Seit Jahrzehnten ist die Faszination von Franz Kafkas Werk ungebrochen - zahlreiche Verfilmungen (u.a. von Orson Welles, Maximilian Schell), Bühnenbearbeitungen, Erstveröffentlichungen von Briefen etc. zeugen davon.

Der schüchtern wirkende Franz Kafka wäre von dieser seiner Wirkungsgeschichte sehr erstaunt gewesen. Der Schwerkranke hielt seine Prosa nicht für gut genug und bestimmte testamentarisch seinen Nachlass zur Verbrennung. Sein langjähriger Freund, der Journalist und Schriftsteller Max Brod widersetzte sich Kafkas Wunsch, ließ den gesamten Nachlass veröffentlichen und rettete so einige der größten Dichtungen des 20. Jahrhunderts. Sogar unvollendete Prosatexte des Genies erwiesen sich als sensationell. Die Romane „Der Prozeß“, „Das Schloß“ und „Amerika“ veränderten buchstäblich die internationale literarische Szene und schärften das Bewusstsein für eine anonyme, bürokratisch-hierarchische Welt, die von Kafkas Kollegen wie Witold Gombrowicz („Ferdynurke“), Stanislaw Lem („Der futurologische Kongreß“), Adolfo Bioy-Casares („Morels Erfindung“) oder Philip K. Dick („Blade Runner“) weitergedacht wurde. Die Welt der Science Fiction ist von Kafka tief geprägt, Regisseure wie Stanley Kubrick oder Ridley Scott variieren seine Weltsicht. Die Beziehung Franz Kafkas zu Frauen - Thema für Dissertationen: Dreimal war der vor einer ehelichen Bindung Zurückscheuende verlobt, zweimal mit der Berliner Felice Bauer („Briefe an Felice“), dann mit Julie Wohryzek, der Tochter eines Prager Synagogendieners. Die „Briefe an Milena“ (1920-23) spiegeln die Begegnung mit der tschechischen Übersetzerin und Journalisten Milena Jesenká. Trotz seiner tödlichen Krankheit erlebte Kafka in seinem letzten Lebensjahr in Berlin mit der damals 20jährigen Dora Diamant, die aus einer gläubigen ostjüdischen Familie stammte, eine vergleichsweise glückliche Zeit. Sie begleitete ihn am 19. April 1924 in das Sanatorium Dr. Hoffmann nach Klosterneuburg-Kierling (Niederösterreich) und wachte Tag und Nacht bei ihm. Die Behandlung konnte sich nur noch auf die Linderung der Schmerzen beschränken. Der Freund Max Brod besuchte ihn mehrmals. Am 3. Juni 1924 starb Franz Kafka. Sein Leichnam wurde am Jüdischen Friedhof Prag-Straschnitz beigesetzt.

Die Literatur zu Franz Kafka ist nahezu unüberschaubar und wächst weiter. Anlässlich des diesjährigen Gedenkens soll nur auf einige wenige

Aktivitäten verwiesen werden:

1979 wurde in Klosterneuburg unter der Leitung von Dr. Wolfgang Kraus die Franz Kafka-Gesellschaft gegründet (A-3400 Klosterneuburg, Rathausplatz 1, Telefon/Fax: 0043/2243/21896 und 87168). Anlass dazu war ein Kafka-Symposion der Österreichischen Gesellschaft für Literatur und die erstmalige Verleihung des Franz Kafka-Literaturpreises an Peter Handke. Die Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft konnte schon nach wenigen Jahren ihr erstes Ziel erreichen: Im ehemaligen Sanatorium, das heute ein Wohnhaus ist, wurde eine Wohnung angemietet und ein Gedenkraum gestaltet. Bewusst wurde ein nüchterer, im Jugendstil eingerichteter Raum geschaffen - mit Fotodokumenten des Hauses und mit der Krankengeschichte Kafkas. Seither hat die Gesellschaft ihre Zielsetzungen erweitert. Neben der Pflege des Gedenkens betätigt sie sich im wissenschaftlichen Bereich. Die Anmietung weiterer Räume ermöglichte die Errichtung einer Bibliothek zu Franz Kafkas Werk, die in Verbindung mit den großen Wiener Bibliotheken - National- und Universitätsbibliothek - eine ideale Arbeitsstätte im Kafka-Sterbehaus entstehen läßt. Bereits Tradition sind die Symposien der Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft. Die in einer Schriftenreihe dokumentierten Veranstaltungen finden alle zwei Jahre im Stift Klosterneuburg statt.

Behandelt wurden bisher das literarische Umfeld Kafkas - die Prager deutschsprachige Literatur zur Zeit Kafkas, die Stellung Kafkas im Kommunismus, aber auch Themen auf Kafkas Werk und Leben bezogen, wie z.B. die Schuldfrage.

Weitere Träger des Kafka-Literaturpreises außer Handke sind: Elias Canetti (1981), Ilse Aichinger (1983), Herbert Eisenreich (1985), Slawomir Mrozek (1987), Libuse Monikova (1989), Stanislaw Lem (1991), Peter Rosei (1993), Christoph Ransmayr (1995), Gert F. Jonke (1997) und Herta Müller (1999).

Das Symposium 1999 der Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft fand vom 3. bis 4. Mai 1999 im Stift Klosterneuburg (Augustinussaal) statt, am 5. Mai erhielt Herta Müller im Rathaus der Stadtgemeinde Klosterneuburg, Rathausplatz 1, den Kafka-Literaturpreis.

Kurzporträt der Kafka-Preisträgerin Herta Müller: Die deutsch-rumänische Schriftstellerin Herta Müller wurde 1953 in Nitzkydorf, einem von Banater Schwaben bewohnten Dorf, in Rumänien geboren. Sie studierte Germanistik und Romanistik in Temeswar, arbeitete dann als Übersetzerin und Deutschlehrerin, verlor jedoch ihren Arbeitsplatz, weil sie nicht mit dem rumänischen Geheimdienst zusammen arbeiten wollte, und war danach Kindergärtnerin. 1987 durfte sie ausreisen und lebt heute in Berlin. Herta Müller erhielt

zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Kleist-Preis. Als Tachenbücher erschienen: der Prosaband „Niederungen“, der Roman „Der Fuchs war damals schon der Jäger“ sowie „Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt“ und „Reisende auf einem Bein“; weiters: „Der Wächter nimmt seinen Kamm“ und die Essaysammlung „Hunger und Seide“. Als Hauptwerk gilt ihr Roman „Herztier“ (1994), der in der Spätzeit der totalitären Diktatur Ceausescus spielt. Stark autobiographisch bezieht er sich auf die Kindheit im banatschwäbischen Dorf, auf Studium und Berufsausübung in Temeswar, auf Überwachung, Unterdrückung und Verfolgung durch Geheimdienst sowie die schlussendliche Ausreise in die Bundesrepublik.

Literatur

(Daten zu Leben und Werk, Werkcharakteristiken):

Kafka. In: Manfred Brauneck (Hg.):

Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts. Reinbek bei Hamburg 1991, S. 367-372.

Franz Kafka. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von Klaus Wagenbach. rororo-monographie 91. Reinbek bei Hamburg 1964.

-pr Bundeskanzleramt-

Der Bezirksvorsteher von DONAUSTADT,

**FRANZ-KARL
EFFENBERG**

**wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
einen schönen
und erholsamen
Urlaub!**

**Anton Hopfgartner
Kurt Schuschnigg**

Graz-Wien-Köln:
Styria 1989, 379 Seiten

So überraschend es sein mag, ist die vorliegende Biographie des tragischen österreichischen Bundeskanzlers in den entscheidenden Jahren bis zum deutschen Anschluß 1938 und danach die erste umfassende und detaillierte Beschreibung seiner Persönlichkeit. Warum das österreichische und deutsche Leserpublikum so viele Jahrzehnte darauf warten mußte, ist auch heute nicht ganz klar. Es mag damit zusammenhängen, daß im ersten Jahrzehnt nach dem Krieg Schuschnigg in seinem Heimatstaat aus vielerlei Gründen unpopulär war und seine Politik gegenüber Hitler Deutschland von links wie rechts heftig kritisiert wurde. Für die Linke blieb er ein „Reaktionär“, der es nicht rechtzeitig verstand, sich mit den Sozialisten auszusöhnen; für die Ultra-Rechten und Nazi-Anhänger galt er als Erzfeind des Anschlusses, unter dessen Regime die Dollfußmörder Holzweber und Planetta zum Tode verurteilt wurden und der zahlreiche Nazi-Anhänger in Konzentrationslager warf. Zwar schrieb Schuschnigg seinerzeit zwei aufschlußreiche Bücher über seinen Werdegang und seine Amtszeit, aber diese interessierten nur die damals noch lebenden Zeitzeugen und werden heute nur noch von Historikern zitiert. Eine umfassende Biographie für die heutige Generation blieb bis jetzt aus. Das Buch Hopfgartens füllt nun diese Lücke. Außerdem genießt es den Vorteil eines größeren zeitlichen Abstandes und des Benützens von bisher ungenutzten Quellen wie z. B. die rege Korrespondenz mit seiner Familie.

Fast unlösbare Innenpolitik

Die Problematik, die auf Schuschnigg bei seinem Amtsantritt wartete, war überaus kompliziert, fast unlösbar.

Innenpolitisch waren seine Hauptstützen die „Vaterländische Front“, die aber über wenig Mitglieder und noch weniger Enthusiasmus verfügte und die Katholische Kirche, die zwar das Regime stützte, sich aber nach dem Aufstieg Hitlers in Deutschland – um nicht Teile ihrer katholischen Anhänger zu verlieren – in keinen offenen Konflikt mit Nazi-Deutschland begeben wollte. Die Sozialisten hingegen konnten die Regierungs-Kartätschen gegen den Februar-Aufstand 1934 nicht vergessen und sahen im Ständestaat ihren ideologischen „Klassenfeind“. Unter ihnen machte damals ein übles Wort die Runde: „Lieber Hitler als Schuschnigg.“ (Diese,

in den Mund des sozialdemokratischen Führers Otto Bauer gelegten Worte wurden von ihm zwar später heftig bestritten, gaben aber den Haß und die Stimmung der im Feber 1934 grausam unterdrückten Arbeiter wieder.)

Am Leinentuch der österreichischen Republik wurde gleichzeitig an vielen Webstühlen gewebt: Die Schutzmacht, das faschistische Italien Mussolinis, das während des Nazi-Putsches im Juni 1934 noch dreieinhalb Divisionen an den Brennerpaß warf und das kein erdrückendes deutsches Übergewicht an seiner Nordgrenze sehen wollte, driftete infolge des Abessinien- und Spanien-Krieges in das Lager Hitlers ab. Seit Ende 1935 war das Zusammengehen mit Deutschland gegen England und Frankreich der Kern der Außenpolitik Mussolinis. Natürlich wog daher die Achse Rom-Berlin viel mehr als das kleine Österreich. Die Beschwichtigungspolitik der französischen und besonders der englischen Regierung unter Baldwin und Chamberlain, die der gewaltigen deutschen Aufrüstung fast nichts entgegensetzte und die militärische Besetzung des Rheinlandes waren Warnsignale. Diese wurden natürlich auch im Wiener Kanzleramt registriert. Der undurchsichtige und dienstbeflissene deutsche Botschafter in Wien, Franz von Papen, wollte Hitler partout beweisen, zu welchen Lügen und Intrigen er fähig war, um dessen Traum von der „Rückkehr ins Reich“ verwirklichen zu helfen.

Bei allem österreichischen Patriotismus glaubte Schuschnigg an einen gemeinsamen „deutschen geschichtlich-kulturellen Auftrag“, ohne rechtzeitig zu erkennen, daß dies in einem Anschluß enden mußte.

Ein weiterer tragischer Irrtum war die Entlassung der monarchistisch gesinnten Heimwehrpolitiker Emil Fey und Ernst Rüdiger von Starhemberg aus der Regierung im Jahre 1936. Schuschnigg wollte damit die Nazis besänftigen und sich selbst größeren Spielraum verschaffen. Als sich die Heimwehr auflöste, fanden diese den Weg in das Nazi-Lager, was übrigens auch teilweise bei den Sozialdemokraten der Fall war.

Die österreichischen Nazis blieben bei all dem nicht untätig. Sie verübten Attentate, strahlten eine wilde Radiohatz über den Sender München aus, setzten ihre aggressiv-militanten Tätigkeit fort. So kam es zu Strassenraub, Entführungen, Beschädigung jüdischer Geschäfte, Aufstachelung zur Meuterei in der Armee, Massendemonstrationen, etc. Inzwischen verfügten die Nazis teilweise über eine intellektuelle Führerschaft, die die Partei als respektabel ausweisen sollte. Dazu gehörten Männer wie der General i.R. Glaise-Horstenau, Rechtsanwälte wie Dr. Hugo Jury, Dr. Arthur Seyss-Inquart und Ernst Kaltenbrunner, aber es blieben natürlich auch üble Rabauken wie Odilo

Globocnik und andere trübe Elemente und verkraachte Existenzen erhalten. Alle diese „Aktionen“ wurden von Theo Habicht vom nahen und sicheren Bayern aus beobachtet.

In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, inwieweit Seyss-Inquart und Glaise-Horstenau das Vertrauen Schuschniggs besaßen. Er sah in ihnen in erster Linie Österreicher, für die Deutschland erst an zweiter Stelle kam. Das gleiche galt für zwei besondere Günstlinge von Schuschnigg, Dr. Wilhelm Wolf, den letzten Außenministers im kurzlebigen Kabinett Seyss-Inquarts und noch mehr von Guido Schmidt, den Schuschnigg ohne deutsche Aufforderung schon vorher zum Außenminister ernannte. Guido Schmidt war ein Mitschüler Schuschniggs in der Elite-Schule „Stella Matutina“ in Feldkirch. Schuschnigg schrieb für ihn sogar einen Empfehlungsbrief, als dieser sich 1947 wegen Hochverrats vor einem Wiener Volksgericht zu verantworten hatte. Schuschnigg betrieb eine unglückliche Personalpolitik, die sich rächte, was ihm aber erst in den letzten Tagen vor dem Anschluß schmerzlich bewußt wurde. Diese turbulente Zeit zwischen dem Juni 1934 und dem März 1938 wurden dokumentarisch genau belegt.

Als „Prominenter“ in deutschen KZs.

Die langen Jahre seiner Gefangenschaft im Wiener Gestapo-Hotel „Metropol“ und in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Flossenbürg und Dachau hat Schuschnigg selbst in seinen Tagebüchern plastisch festgehalten. In Dachau konnte er mit seiner Frau Vera und Tochter Maria Dolores zusammen mit anderen Prominenten wie Hjalmar Schacht, Hitlers Finanzminister, dem einstigen Generalstabschef Franz Halder, dem General i. R. Alexander von Falkenhausen, Werner Best, einst Stellvertreter von Heydrich in der SS, dem Industriellen Fritz Thyssen und dem französischen Premier Leon Blum unter relativ guten Bedingungen leben.

Die hohen Militärs analysierten tagtäglich die jeweilige Kriegslage. Schuschnigg freundete sich besonders mit Schacht und Falkenhausen an. Manchmal kam es auch zu surrealistische Szenen: während die „gewöhnlichen“ Dachau-Häftlinge unweit von ihnen zu Tausenden verhungerten oder anderswo starben, saßen die Prominenten in ihrer Enklave und zitierten Ilias und Aeneis in lateinischer und griechischer Sprache. Ende April wurden die Prominenten ein weiteres Mal evakuiert, diesmal über Salzburg nach Tirol. Schließlich wurden 136 von ihnen, darunter auch die Familie Schuschnigg, von den US-Truppen am 4. Mai 1945 befreit.

Universitätsprofessor in St. Louis

Schuschnigg beschloß, nicht nach Österreich zurückzukehren. Inzwischen US-Staatsbürger, baute er sich langsam eine neue Karriere als Schriftsteller und Vortragender auf. Nach einer materiell schwierigen Übergangszeit, wurde Schuschnigg zum ordentlichen Professor an der katholischen Privatuniversität St. Louis ernannt. Dort konnte er seinen hohen Bildungsgrad und sein breites Wissen unter Beweis stellen. Er lehrte Geschichts- und Politikwissenschaften, sowie Europäische Geschichte und hielt Vorträge an der Juridischen Fakultät. Obwohl er nur ungern über seine eigene politische Vergangenheit sprach, erregten ihn die Memoiren Franz von Papens derart, daß er ihnen eine lange Replik widmete. Sie trug den bezeichnenden Namen:

„Irrtümer und Gedächtnislücken eines Memoirenschreibers“, die er 1957 in drei Folgen im „Münchner Merkur“ veröffentlichte. Erst Ende der fünfziger Jahre besuchte Schuschnigg Österreich auf Grund herzlicher Einladungen von Freunden und ehemaligen Mitarbeitern.

Seinem Lebensabend verbrachte er ab 1967 in Mutters, einem Ort im Tiroler Mittelgebirge.

1977 verstarb er an Lungenkrebs. Sein Leben war eine Aneinanderreihung von Höhepunkten aber auch von schmerzhaften Niederlagen; jedoch immer blieb er sich selbst treu. Er mußte unter schwersten Bedingungen für ein unabhängiges Österreich kämpfen, dabei war ihm aber letztlich kein Erfolg beschieden.

Der Verfasser, Dr. phil. Anton Hofgartner wurde 1966 in Hall (Tirol) geboren und studierte Geschichte, Germanistik und Altpthologie an der Universität Innsbruck.

Zeev PELEG

Hotel Stefanie



Kategorie A ****, First Class
1020 Wien, Taborstraße 12.T.: 211 50 0
Fax.: 211 50-160 Telex: 134 589 hoste a

130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung, Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage, Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen, Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne
auf Wunsch auch ein
KOSCHERES FRÜHSTÜCK.



WIR LEBTEN WIE SIE

Thomas Albrich (Hg.)
 Jüdische Lebensgeschichten
 aus Tirol und Vorarlberg
 Innsbruck: Haymon-Verlag 1999
 384 Seiten mit 77 Fotos, ÖS. 398,-
 ISBN 3-85218-292-1

Seit 1992 läuft im Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck das Forschungsprojekt „Biographische Datenbank zur jüdischen Bevölkerung in Tirol und Vorarlberg im 19. und 20. Jahrhundert“, dabei wurden 2000 Biographien erfaßt. Der vorliegende Band stellt ein erstes Ergebnis dieser Arbeit dar. Anhand verschiedenster Biographien wird das Leben von Menschen dargestellt, denen nur gemeinsam ist, daß sie ab 1938 wegen ihrer jüdischen Herkunft zuerst systematisch aller Rechte beraubt und in vielen Fällen schließlich ermordet wurden. 1938 lebten ungefähr 700 Menschen jüdischer Abstammung in Tirol und Vorarlberg. Wenigen gelang es zu fliehen, die meisten wurden gezwungen, nach Wien zu übersiedeln, von wo aus sie dann in eines der Vernichtungslager deportiert wurden. Vorher wurde ihnen der gesamte Besitz abgenommen. Die Autoren zeigen den Ablauf dieser „Arisierungen“, die in kurzer Zeit durchgeführt wurden, wobei es durchaus zu Differenzen bei der Aufteilung der „Beute“ kommen konnte. Von den Überlebenden wurde die Zeit vor 1938 oft verklärt dargestellt, so sprach einer der Befragten von der „Vertreibung aus dem Paradies“, aber das Leben verlief für jüdische Menschen auch vor der Machtübernahme durch die Nazis keinesfalls frei von antisemitischen Anfeindungen.

Die Emigranten verblieben meist trotz allem ihrer Heimat sehr verbunden, aber nur wenige kehrten zurück. Sie mußten langjährige Rückstellungsverfahren betreiben, um wenigstens einen Teil ihres Vermögens zurückzubekommen. Auf einem 1949 eingereichten Antrag auf Rückstellung des Besitzes, der von der Marktgemeinde Hohenems abgelehnt wurde, hieß es unter anderem, daß der Antragsteller schließlich mit Frau und Kind freiwillig nach Amerika abgereist sei. Die Intention der Verfasser, den einzelnen Menschen wieder einen Namen, ein Gesicht und eine Geschichte zu geben, Geschichten und sehen Fotos von Einzelpersonen oder ganzen Familien, die im Holocaust umkamen und deren Existenz man in den Herkunftsorten vergaß oder vergessen wollte. Dank dieser Arbeit von meist jüngeren Historikern ist es gelungen, manche dieser Lebensschicksale wieder in Erinnerung zu rufen.

Evelyn Ebrahim NAHOORAY

THOMAS ALBRICH (HG.)



WIR LEBTEN WIE SIE

JÜDISCHE LEBENSGESCHICHTEN
 AUS TIROL UND VORARLBERG

15 x 22 cm, Hardcover mit Schutzumschlag, 384 Seiten mit 77 Fotos im Text
 S. 398,-, DM 55,-, Lire 55.000; ISBN 3-85218-292-1

haymonverlag

FAMILIE WASSERMANN

NICHTRAUCHERPENSION

3 Minuten vom Westbahnhof

Parkmöglichkeit im Hof

1070 Wien, Kaiserstrasse 24.

T.: 523 12 50, Fax: 523 53-12

Vorankündigung

AUF DEN SPUREN DER PARTISANEN

Wanderung mit Haimo Halbrainer

Sa/So 11./12. September 1999

Die Wanderung wird den Spuren der Partisanen im Hochschwabgebiet von Tragöß nach Eisenerz folgen. Dabei wird die Geschichte der einzigen in Österreich ohne fremde Hilfe operierenden Partisanengruppe „Filz“ im Mittelpunkt stehen: Vorgeschichte, Geschichte der Partisanen in Leoben und die Zeit nach 1945. Daneben wird aber auch - in Eisenerz - auf den sogenannten „Todesmarsch“ der ungarischen Juden 1945 eingegangen.

Route: Von Tragöß zum Grünen See (776 m) bis zur Sonnchienalm mit der Sonnchienhütte (1523 m) 4 -5 Stunden mit mehreren Pausen.

Übernachtung: Sonnchienalm. Von der Sonnchienhütte geht es am zweiten Tag nach Westen über die Androthalm zum Winterbunker der Partisanen. Zum Leopoldsteinersee (628 m) und dem jüdischen Friedhof für die ungarischen Juden. (8-9 Stunden mit Pausen)

Ausrüstung: Wanderschuhe, Hüttenschlafsack.

Informationen in der
 Volkshochschule Hietzing

Tel. 804 55 24



GROÙE VERSCHWÖRUNGEN STAATSTREICH UND TYRANNENSTURZ VON DER ANTIKE BIS ZUR GEGENWART

Herausgegeben von Uwe Schulz
München: C.H. Beck 1998,
279 Seiten, 48 DM, OS 350, SFR 44,50

Das Buch umspannt nicht weniger als siebzehn verschiedene Verschwörungen im Lauf der letzten vier Jahrtausende. Das erste Kapitel ist der Haremsverschwörung unter dem ägyptischen König Ramses dem Dritten gewidmet, wobei zu sagen ist, daß es in Ägypten seit Urzeiten bereits eine lange Tradition von Umsturzversuchen gab, vom Alten Reich bis zu den Ptolemäern, und übrigens bis in unsere Zeiten.

Jeder der siebzehn vom Herausgeber ausgewählten Historiker oder Journalisten hat je ein Kapitel in diesem blutigen Reigen beschrieben. Natürlich nimmt jede Besprechung eine heutiger Sichtweise, was sowohl ein Vorteil, aber auch ein Nachteil sein mag. Aus Platzmangel ist es leider unmöglich, alle siebzehn Verschwörungen auch nur namentlich aufzuzählen, geschweige denn, sie zu besprechen. Immerhin sind die meisten von ihnen einem Gymnasisten oder Studenten nicht unbekannt. Alkibiades in Athen, (411 v.Chr.), Julius Caesar in Rom (44 v.Chr.) die Absetzung König Heinrichs des Vierten, der Märtyrertod von Jan Hus in der ersten Hälfte des 15 Jahrhunderts, der die Hussitischen Kriege auslöste, die Revolte des Fiesco zu Genua (1547), der Aufstand und Abfall der Niederlande, die Londoner „Pulver-verschwörung“, der Aufstand der Fronde (1648), der Sturz Robespierre (1794), der gescheiterte russische Dekabristen Aufstand (1825), die Morde an den US Präsidenten Lincoln und Kennedy, das gescheiterte Attentat auf Hitler (1944) und andere weniger bekannte geglückte oder gescheiterte Verschwörungen und Attentate bilden eine spannende Lektüre, nicht minder spannend als ein Krimi.

Ein besonderes Kapitel ist einer der infamsten „Verschwörungen“ gewidmet, infam vor allem deshalb, weil eine solche Verschwörung nie existiert hatte, nämlich den „Protokollen der Weisen von Zion“, an die Millionen glaubten und die ein ideologisches Hilfsmittel auf den Weg zum Holocaust waren.

Professor Wolfgang Benz (Berlin) behandelt dieses rational gar nicht zu begreifende und merkwürdige Phänomen, das sich seit einem Jahrhunderts weigert „auszusterben“ und bis heute noch in vielen Ländern gelesen und geglaubt wird.

Natürlich sind die verschiedenen Kapitel stilis-

tisch sehr unterschiedlich geschrieben und spiegeln die Ansichten der Berichtenden wider. Aber fast alle Kapitel sind gut lesbar, was bei solchen Büchern wichtig ist. Meiner Ansicht nach fehlen aber zwei einschneidende Ereignisse gerade aus unserem Jahrhundert: der ägyptische Officersaufstand unter Nasser gegen König Faruk und der Mord an dem Nassers Nachfolger Anwar Sadat.

Zeev PELEG

1000 X
TISCHE
+
STUHE

**IHR KOMPLETTAUSSTATTER
ALEXANDER KRAUSZ**

1040 Wien, Margaretenstr.33.
T.: 586 91 47
Fax: 586 80 82

1040 Wien, Pressgasse 28.
T.: 587 05 52
1070 Wien,
Neubaugasse 68.

Kabbala
Geheime Traditionen im Judentum
Eine Ausstellung des
Österreichischen Jüdischen Museums

A-7001 Eisenstadt, Unterbergstraße 6, POB 67,
Tel.: ++43/2682/65145; Fax ++43/2682/651 45 4;
18. Mai - 26. Oktober 1999

J. HESS und Familie
wünschen allen einen schönen
Urlaub!

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5.
T.: (01) 512 34 22
Fax: (01) 369 28 81



STERBEBÜCHER VON AUSCHWITZ

Fragmente (englische Ausgabe: Death Books from Auschwitz. Remnants; polnische Ausgabe: Księgi zgonów z Auschwitz. Fragmenty), hrsg. vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Verlag. K. G. Saur, 3 Bände, München - New Providence - London - Paris 1995, 1970 Seiten Text und 214 Seiten Abbildungen.

Band 1: Berichte (317 Seiten Text und 214 Seiten Abbildungen)

Band 2: Namensverzeichnis A - L (751 Seiten)

Band 3: Namensverzeichnis M - Z und Annex A - Z (902 Seiten)

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um die Edition oder genauer Teiledition der Sterbematen des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau, das von der SS im Frühjahr 1940 in den ehemals polnischen Kasernen von Auschwitz errichtet worden war. Die Sterbebücher sind der schriftliche Niederschlag aus der Tätigkeit des Standesamtes II Auschwitz. Dieses Amt unterstand zunächst dem zivilen Standesamt Bielitz, dann der Abteilung II - Politische Abteilung (Lagergestapo) und verzeichnete sämtliche Personenstandsänderungen im 40 km² umfassenden Interessensgebiet des KL Auschwitz. Sterbematen waren ein für die Verwaltung nationalsozialistischer Konzentrationslager untypisches Schriftgut. Personenstandsbücher sind eigentlich Unterlagen der Zivilverwaltung. Durch den Umstand jedoch, daß sie im Interessensgebiet eines NS-Konzentrationslagers produziert wurden und sich auf dieses Gebiet beziehen, wurden sie funktionell zu KZ-Unterlagen. Sie sind deshalb eine Quelle ganz besonderer Art und zugleich ein grausiger Beleg sowohl für die Penibilität als auch für die Verschleierungskunst der NS-Bürokratie: Die in den Büchern verzeichneten Verstorbenen wurden nicht als KZ-Häftlinge ausgewiesen, als Sterbeort ist durchwegs das unverfängliche „Auschwitz, Kasernenstraße“ angegeben, und Angaben über die Todesursachen waren bis auf wenige Ausnahmen gefälscht.

Es ist nur ein kleiner Teil dieser Personenstandsregister erhalten gebliebenen, der Großteil wurde zusammen mit der Masse des in den Lagerkanzleien produzierten Schriftgutes bei der Evakuierung des Lagers im Jänner 1945 von der SS vernichtet, der Rest in das KL Groß-Rosen gebracht. 276 Seiten der Sterbebücher wurden in den fünfziger Jahren auf dem Gelände von Groß-Rosen ausgegraben, ein Einzelband befindet sich seit Kriegsende im Rijksinstitut voor

Oorlogsdocumentatie Amsterdam und 46 Bände schließlich, die bei der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee nach Moskau verbracht worden waren, wurden in den Jahren 1991-1992 vom Sonderarchiv Moskau dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau übergeben.

Während des Bestehens des Konzentrationslagers vom Juni 1940 bis Jänner 1945 waren in Auschwitz an die 400.000 Häftlinge registriert worden. Von ihnen kamen etwa 200.000 ums Leben. Die über 1 Million in Massentransporten aus ganz Europa nach Auschwitz deportierten Juden wurden überhaupt nicht registriert, sondern unmittelbar bei ihrer Ankunft in Birkenau noch auf der Rampe für die Gaskammern selektiert. Die vorhandenen Sterbebücher umfassen nur den Zeitraum vom 27. Juli 1941 bis zum 31. Dezember 1943 und enthalten lediglich knapp 69.000 Sterbeeintragen. Trotz der Unvollständigkeit des Materials sind die Sterbebücher eine einzigartige und bedeutende Geschichtsquelle.

Band 1: Berichte (Reports, Relacje)

Vom ersten Band der Edition ist eine deutsche, eine englische und eine polnische Ausgabe erschienen. Er enthält einführende Beiträge und die wissenschaftliche Auswertung der aufbereiteten Quellen: Zunächst eine Danksagung von Jerzy WRÓBELSKI, Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau (S. 9-10); dann das Vorwort, verfaßt von keinem Geringeren als Wadysaw BARTOSZEWSKI, Auschwitz-Häftling Nummer 4427, nachmals Botschafter der Republik Polen in Österreich und Außenminister der Republik Polen (S. 11-18); anschließend die Einführung von Sybille GOLDMANN und Jan PARCER (S. 19-22) und die Kurzbiographien der Autoren (S. 23-26): Wadysaw BARTOSZEWSKI (* 1922 Warschau), Yisrael GUTMAN (* 1923 Warschau), Shmuel KRAKOWSKI (* 1926 Warschau), Hermann LANGBEIN (* 1912 Wien, + 1995 Wien), Tadeusz PACZUA (* 1920 Gliwice/Gleiwitz) und Kazimierz SMOLE (* 1920 Chorzów/Königshütte). Daran schließen die eigentlichen einführenden Abhandlungen über Verwaltung, Bürokratie, Lageralltag und Vernichtungsmaschinerie im KL Auschwitz: Tadeusz PACZUA: Schreibstuben im KL Auschwitz (S. 27-66); Hermann LANGBEIN: SS-Ärzte im KL Auschwitz (S. 67-84); Hermann LANGBEIN: „Gesundheitswesen“ der SS im KL Auschwitz (S. 85-88); Kazimierz SMOLE: Polen im KL Auschwitz (S. 89-126); Kazimierz SMOLE: Sowjetische Kriegsgefangene im KL Auschwitz (S. 127-147); Kazimierz SMOLE und Michael ZIMMERMANN: Sinti und Roma im KL Auschwitz (S. 149-162); Yisrael GUTMAN und Shmuel KRAKOWSKI: Juden im KL Auschwitz (S. 163-194); Jan PARCER und Anna ACZMAS-

KA: Transporte nach Auschwitz (S. 195-223); Thomas GROTH und Jan PARCER: EDV-gestützte Auswertung der Sterbeeinträge (S. 225-256); die Chronologie (Hauptdaten zur Geschichte des KL Auschwitz), zusammengestellt von Sybille GOLDMANN (S. 257-266); Aleksander LASIK: Täterbiographien (S. 267-304) und eine detaillierte Bibliographie (S. 305-317).

Bemerkenswert ist der ausführliche Abbildungsteil (S. 1* - 214*). Er ist in vier Themengruppen gegliedert (Ein Tag in Auschwitz - 30. März 1943, Tötungsarten und „Todesursachen“, Massenvernichtung in Auschwitz, Privatfotos von Deportierten) und bietet zahlreiche Beispiele an Schrift- und Bildquellen der Lagerbürokratie. Die Faksimiles sind durchwegs von guter Qualität und tragen ganz wesentlich zur Anschaulichkeit des Gesamtwerkes bei.

Band 2: Namensverzeichnis (Index of Names, Indeks Nazwisk) A - L (Seiten 1-751).

Band 3: Namensverzeichnis (Index of Names, Indeks Nazwisk) M - Z (Seiten 752-1412) und Annex (Aneks) A - Z (Seiten 1413-1653).

Die Bände 2 und 3 enthalten den eigentlichen deutschsprachigen Editionstext. Die deutschsprachigen Erläuterungen zum Namensverzeichnis und zum Annex wurden jeweils ins Englische und Polnische übersetzt. Die Sterbebücher sind wegen ihrer Personaldatendichte eine überaus reichhaltige genealogische Quelle. Die Originalbücher weisen folgende Rubriken auf: *Nummer und Jahr der Eintragung, Namen, Vornamen und Beruf, Religionsbekenntnis, letzte Wohnadresse, Sterbedatum mit Uhrzeit, Sterbeort* (stereotyp „Auschwitz, Kasernenstraße“), *Geburtsdatum und Geburtsort, Namen und Wohnort des Vaters, Namen, Geburtsnamen und Wohnort der Mutter, Familienstand bzw. Namen und Geburtsnamen der Ehegattin bzw. des Ehegatten, Angaben zu jener Person, welche die Todesmeldung eingebracht hat, und schließlich die Todesursache.*

Für die Edition hat man die insgesamt 68.864 Sterbeeinträge maschinenlesbar aufbereitet und nach Familiennamen alphabetisiert. Dabei wurde (wohl aus Raum- und Kostengründen) auf die Fülle der genealogischen Angaben verzichtet. Die in alphabetischer Reihenfolge edierten Einträge enthalten jeweils nur Familiennamen, Vornamen, Geburtsdatum, Geburtsort, Sterbedatum sowie Nummer und Jahr der Eintragung. Es handelt sich demnach nicht um eine Volltextedition, sondern um einen Index zu den Originaltexten. Ein kleiner Teil der Volltexte ist im Abbildungsteil des ersten Bandes als Faksimile wiedergegeben. Sollte der Leser am Volltext einer bestimmten Eintragung interessiert sein, so hat er wohl die Möglichkeit, diesen vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau (Owiczim, Polen) zu erhalten.

Der Annex stellt eine Ergänzung zum Namensverzeichnis der Sterbebücher von Auschwitz dar. Die Daten wurden durch maschinenlesbare Alphabetisierung und EDV-mäßige Abgleichung verschiedener Quellenfragmente des KL Auschwitz zusammengestellt. Diese Unterlagen sind insbesondere: Sterbeverzeichnisse, Hauptbücher des Zigeunerlagers, Stärkebuch (betreffend den wechselnden Häftlingsstand des Lagers), Meldungen über die Entfernung von Zahngold, Zugangslisten der Juden, Sterbeurkunden, Bunkerbuch/Block 11 (betreffend die mit „Kommandanturarrrest“ bestraften Häftlinge) und Buch der Strafkompagnie. Das daraus gewonnene Verzeichnis belegt den Tod von zusätzlich 11.146 Häftlingen, sodaß Namensverzeichnis und Annex zusammen den Tod von insgesamt 80.010 Menschen dokumentieren. Bei aller Lückenhaftigkeit des überlieferten Materials vermitteln die edierten Verzeichnisse zusammen mit den veröffentlichten Faksimiles und den einführenden Artikeln ein sehr anschauliches Bild der SS Vernichtungsmaschinerie in Auschwitz-Birkenau.

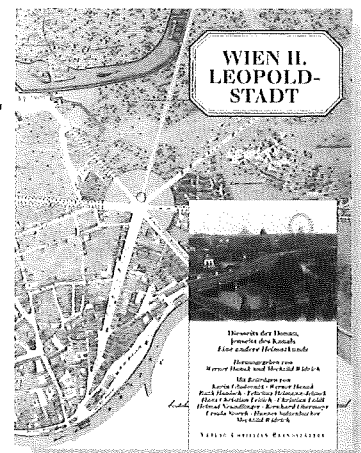
Christoph TEPPERBERG

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs

Die Leopoldstadt bildet zusammen mit der Brigittenau eine Insel inmitten der Stadt Wien. Nicht nur in geografischer, auch in gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht entwickelte die Leopoldstadt ein Leben, in dem sich das Inseldasein immer wieder aufspüren läßt.

**Werner Hanak
Mechtild Widrick (Hg.)**
Wien II., Leopoldstadt

Mit Textbeiträgen von Karin Gludovatz, Ruth Hanisch, Felicitas Heilmann-Jelinek, Hans C. Leitich, Christian Loidl, Helmut Neundliger, Bernhard Obermayer, Ramon Reichert, Ursula Stroh und Hannes Sulzenbacher
Mit Photographien von Peter Rigaud
Ca. 192 Seiten mit ca. 20 Farb-Abbildungen
DM 82.-, öS 598.-, SFR 74,50





Liberales Forum
Landtagsklub
Wien

Ein Holocaust-Museum für Wien

Vor rund drei Jahren präsentierte der Leiter des Jewish Welcome Service (JWS), Leon Zelman, der Öffentlichkeit erstmals die Idee eines „Europahauses“ für Wien (später „Haus der Toleranz“). Als Quartier für diesen „Ort der Toleranz und des Antifaschismus“ faßte Zelman das Palais Epstein ins Auge. Wissenschaftsminister Einem fand Gefallen an Zelmans Idee und gab eine Machbarkeitsstudie in Auftrag. Auch bei der Standortfrage machte er keinen Hehl daraus, welches Objekt seinen Vorstellungen entspräche: Das Palais Epstein.

Dieses wird derzeit vom Wiener Stadtschulrat genützt, der aber mit Ende des Jahres ausziehen muß. Das brachte die raumnotleidende Parlamentsbelegschaft auf den Plan, die in der alten jüdischen Prunkvilla die Möglichkeit einer Dependence erblickte.

Bürgermeister Häupl zeigte sich von dieser Nutzungsvariante allerdings gar

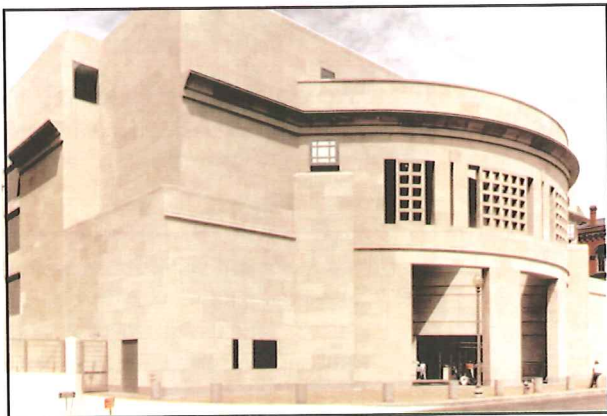
ment oder für das „Haus der Toleranz“ suchen.

Die Wiener Liberalenchefin ist überzeugt, eine gemeinsame Lösung mit dem Parlament finden zu können, weil für das Projekt selbst breite Zustimmung bestehe.

Ausbildung, Ausstellung und Forschung

Die Liberalen legten auch gleichzeitig ihre konkreten Vorstellungen für das geforderte „Holocaust-Museum“ dar. Angelehnt am amerikanischen Vorbild des US Holocaust Memorial Museum in Washington soll das Wiener Projekt drei zentrale Aspekte in den Mittelpunkt stellen. Ausbildung, Ausstellung und Forschung.

(Ausbildung: In einem multimedialen „Learning Center“ sollen vor allem Schüler und Jugendliche die Möglichkeit haben, sich interaktiv mit der Geschichte auseinanderzusetzen.



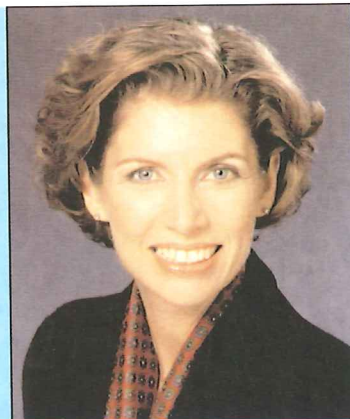
Holocaustmuseum in Washington DC

nicht begeistert und machte sich eben falls für ein „Haus der Toleranz“ stark. Das Ringen um das Palais Epstein schien vergangenen Dezember endgültig entschieden worden zu sein. Das Palais wurde - mit Zustimmung aller fünf Parlamentsparteien - dem Hohen Haus zugesprochen.

Liberales Forum Wien
startete neuen Anlauf

Die Klubvorsitzende des Liberalen Forums Wien, Gabriele Hecht, unternahm dennoch einen neuen Anlauf für die Schaffung eines „Hauses der Toleranz“ und will das Projekt als Holocaust-Museum verwirklicht sehen. „Das Projekt soll nicht am Ort scheitern und auch nicht durch verschiedenste Konzeptionen zu Tode umarmt werden“, sagte Hecht. Sie hält das Palais Epstein für einen idealen Standort, hat aber in erster Linie das Projekt im Auge. Gemeinsam mit dem Bürgermeister der Stadt Wien möchte sie nun nach alternativen Raumangeboten für das Parla-

Öffentlich zugängliche Computer-Terminals ermöglichen Zugriff auf eine umfassende Datenbank an historischen Dokumenten, Fotos und Videosequenzen. (Ausstellung: Eine umfangreiche ständige Ausstellung soll den BesucherInnen die Geschichte des Holocaust auf erzählende Art und Weise näher bringen. Dabei ist im besonderen auch die Geschichte, die zum Holocaust geführt hat, zu berücksichtigen. Denn „Auschwitz war nicht der Beginn, Auschwitz war das Ende“, wie es Leon Zelman aussagekräftig formuliert hat. Ergänzend dazu sollen aktuelle Themenfelder, wie z.B. derzeit die Problematik rund um die Rückgabe von Naziraubkunst, aufbereitet werden. (Forschung: Das Forschungszentrum als dritter Kernbereich des Holocaust-Museums soll eine Plattform für wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen österreichischen und internationalen HistorikerInnen darstellen. Projekte wie die Visual History Foundation aber auch der Verein Gedenkdienst (mit Kontakten zu Yad Vashem, Anne Frank Haus, etc.) müssen eingebunden werden.



Kommentar von Mag. Gabriele Hecht,
Klubvorsitzende
des Liberalen Forums Wien

Zahlreiche Gedenkveranstaltungen fanden im Vorjahr anlässlich des 60. Jahrestages der Reichspogromnacht statt und es wurden von vielen Würdenträgern viele Worte des Bedauerns und der Bestürzung geäußert.

Zur Trauer empfand ich dabei einerseits Fassungslosigkeit darüber, daß so viel Grausamkeit und menschliche Niedertracht in einem organisierten System in unserem Land wirklich stattgefunden hat und andererseits das beklemmende Gefühl, daß es jederzeit wieder stattfinden könnte, weil wir aus der Geschichte nichts gelernt haben.

Wie ist es möglich, daß Nachbarn, Arbeitskollegen, Ärzte, Lehrer, die gestern noch Freunde waren, plötzlich zu Feinden werden?

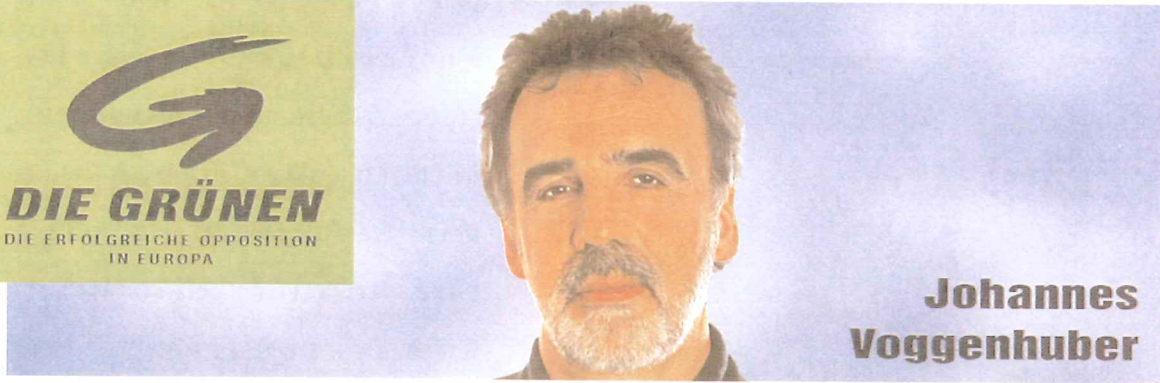
Welche Mechanismen spielen sich in Menschen ab, wenn sie tatenlos zusehen, wie Auslagenscheiben eingeschlagen, Synagogen in Brand gesetzt werden, Menschen auf offener Straße verprügelt werden oder die Straße waschen müssen?

Die meisten Verbrechen der Nazis geschahen vor den Augen der gesamten Bevölkerung. Die unfassbare Grausamkeit der Konzentrationslager war der Gipfelpunkt einer langsamen, todringenden Entwicklung, einer Erkrankung der Gesellschaft, von der wir uns bis heute noch nicht erholt haben.

Doch ich sehe eine neue Chance. Ich habe Jugendliche getroffen, die nach vertriebenen jüdischen Schülern ihrer Schule geforscht und sich mit deren Schicksalen auseinandergesetzt haben. Ich habe Überlebende der Shoa getroffen, die zum ersten Mal seit über 50 Jahren wieder nach Wien gekommen sind und viel Liebe und Trauer, aber keinen Haß mitgebracht haben.

Ich glaube, daß heute die Chance besteht, mit dem Lernen aus der Geschichte zu beginnen. Ich glaube, daß ein Holocaust - Museum der richtige Weg dazu ist.

Kontrolle ist Grün



**Johannes
Voggenhuber**

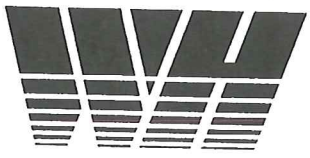
+++ 13. Juni +++ Liste 4 +++ 13. Juni +++ Liste 4 +++ 13. Juni +++

www.europa.gruene.at



WIRTSCHAFTSVERBAND W i e n

**1070 Wien, Mariahilfer Straße 32/1.Stock
entbietet allen jüdischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden
die herzlichsten Glückwünsche für Sommer!
Ihre Interessenvertretung in der Wirtschaftskammer Wien
Komm.-Rat LAbg. FRIEDRICH STROBL**

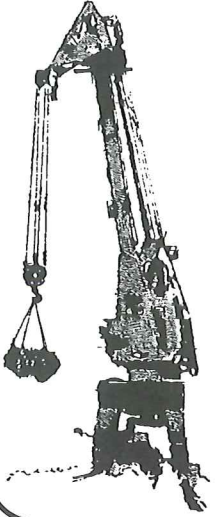


Wiener Hafen Lager- und Umschlagsbetriebe Gesellschaft m.b.H. WHL

Wien 2, Seitenhafenstraße 15
Postanschrift: Postfach 5, A-1023 Wien
Telefon 727 16 D.w., Telefax 727 16/200
e-mail: wien.er.hafen@hafen-wien.co.at



Betriebe:	Bahnstation:	Tel.:	Fax:
Freudenau Wien 2, Seitenhafenstr. 15	Wien-Hafen Freudenau	727 16	727 16/200
Albern Wien 11, Hafen Albern	Wien-Hafen Albern	769 30 73	769 30 736
Lobau Wien 22, Hafen Lobau		283 12 69	



- Eigenes Zollamt mit Permanenzdienst von 7.30 bis 17.30 Uhr
- Lkw-Zentrum – AUTOHOF – mit vereinfachtem Abfertigungsverfahren mit Direkt-durchlauf und prompter Verzollung
- Neutraler Warenumschlag und Lagerung im Großlagerhaus mit modernsten Umschlagseinrichtungen
- Großbürohaus mit modernen Büroräumen, Fernschreiber- und Telefonanschluß für Firmenvertretung
- Betriebsräume für Warenveredelung und Manipulation
- Voll aufgeschlossene Betriebsgrundstücke
- Export-Center, Getreidesilos
- Internationale Spediteure
- Östlichstes (Zoll-)Freilager in der Europäischen Union

Drehscheibe zwischen Ost und West

M i t e i n a n d e r . Z u m E r f o l g .



Fraktion Christlicher Gewerkschafter
Gewerkschaft Öffentlicher Dienst

Miteinander. Ob für
Freizeit und Freiheit.
Oder Arbeit und Gesundheit.
Miteinander haben wir
mit Sicherheit Erfolg.
Ihre Fraktion „Christlicher
Gewerkschafter“. In
Ihrer Gewerkschaft.



Amt der NÖ Landesregierung
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten

Telefon 02742/200
Fax 02742/200-2060

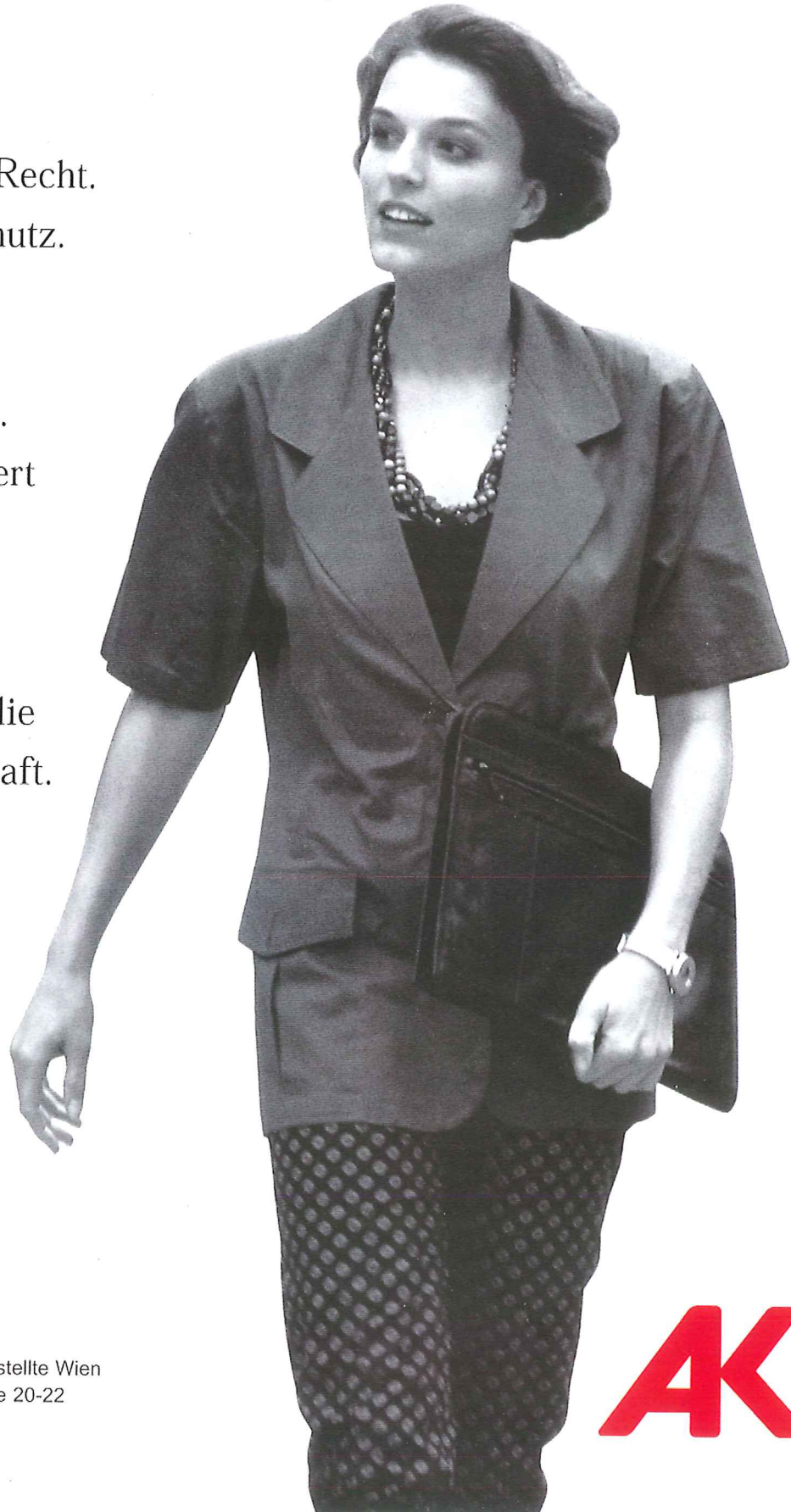
Internet:
<http://www.noel.gv.at>

NÄHER ZUM BÜRGER **SCHNELLER ZUR SACHE**

© Amt der NÖ Landesregierung, Druckvertrieb: M. Postl

Eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

- Die AK schafft Recht.
- Die AK gibt Schutz.
- Die AK bildet.
- Die AK sichert
das soziale Netz.
- Die AK verhindert
Preistreiberei.
- Die AK schützt
die Umwelt.
- Die AK sichert die
Sozialpartnerschaft.



Wir Österreicher brauchen in Europa keine Gegner. Sondern Partner.



Besser für Österreich.

Ursula Stenzel

©Infoline: 0800 20 1999

www.wahl99.at

BRITISH AIRWAYS



**1010 Wien,
Kärtner Ring 10.
T.: 50 66 0
Reservierung: 50 669
Fax: 504 20 84**

Die bevorzugte Fluglinie

Österreichische Beamtenversicherung



Lebensversicherung

Pensionsversicherung

Unfallversicherung

A-1016 Wien, Grillparzerstraße 14.
Servicetelefon: 01/401 20-0